P.O.germ.
590 xt
Ziegel

<36604475110014
<36604475110014
Bayer. Staatsbibliothek

Dramatische Bagatellen

von

Cäsar Max Heigel.

I. Der Perückenstock.

II. Das war dein Glück.

III. Der Bruder.

IV. Des Dichters Liebschaften.

V. Civilverdienst.

Aarau, 1821.

Bei Heinrich Remigius Sauerländer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Der Perückenstock.

Personen.

Anton Kranz, ein Perückenmacher.
Rosa, seine Frau.
Herr von Blüthen.

Der Schauplatz ist ein Zimmer, eine Menge Perückenstöcke mit Perücken von allen Sorten stehen umher, auf dem Fenster steht gleichfalls ein weibliches Brustbild als Perückenstock, sehr schön gemalt, mit einer modernen Coeffure, auf einem Tische liegt eine Guitarre, und eine Kleiderbürste.

Erste Scene.

Rosa. (allein; sie kramt herum.)

Ach wie traurig, wie einsam, — und doch erst drei Wochen verheirathet. Ach ja! Brautstand und Ehestand — Zucker und Galle. Wenn ich mir ihn denke, als Bräutigam, den lieben süßen Jungen — selbst seine Wildheit hatte so etwas angenehmes, aber jetzt — kurz, rauh, herrisch, und es sind doch erst drei Wochen. Damals war kein Ball, kein Kränzchen, Herr Kranz und seine Gemahlin waren dabei; jetzt — da sitz ich einsam und verlassen unter den Perückenstöcken. — Aber halt, da könnte ich mir ja auch einmal eine herrliche Gesellschaft schaffen, der Gedanke ist allerliebst. (Sie tritt geschäftig unter die Perückenstöcke und arrangirt sie.) Der hier mit der weißen Perücke ist der Kirchenrath, steif und zornig. — Das hier mit dem modern seynsollenden Aufsatze, die Frau Einnehmerin, die fünf Tage in Straßburg war,

— Das hier die kleine Kaufmannsfrau, — und die mit der blonden Tour der süße Vetter Adolph. — (Sie hat sie in einen halben Zirkel arrangirt.) Aber — sie sind stumm! — was thut das? — plauderte ich dort auch allein. — Ich trete ein, die Gesellschaft verneigt sich. (Läßt sie Komplimente machen.) Wir setzen uns, Vetter Adolph neben mir — ja das ist ganz sein mattes erstorbenes Auge, ich — (liebäugelt mit ihm) schenke ihm denn auch einen schmachtenden Blick — er küßt mir die Hand. (Reicht dem Perückenstock die Hand zum Kuß, die Thür fliegt auf und Kranz tritt stürmisch herein, sie erschrickt.) Ach!

Zweite Scene.

Rosa. Anton Kranz.

Anton.

Scharmant! ich glaube du übst dich mit den Perückenstöcken in der Kunst, mit unsern jungen Herren zu liebäugeln?

Rosa.

Nicht doch!

Anton.

Hm! du verlierst auch nichts bei dem Tausche, — Perückenstock für Perückenstock.

Rosa.

Ja wohl!

Anton.

Aber das soll nicht seyn! Ein braves Weib darf mit niemand liebäugeln, als mit ihrem Manne.

Rosa.

Du wirst doch nicht über die Perückenstöcke eifersüchtig seyn?

Anton.

Soll blos für ihre Wirthschaft und für ihren Mann leben, nicht thörigten Vergnügungen und Gesellschaften nachhängen, aber du — da komm ich nach Hause —

Rosa.

Und findest mich allein.

Anton

Allein? und was wäre denn das dort? — (auf die Perückenstöcke zeigend) und was war das? (ahmt ihre Bewegung nach, als sie dem Perückenstock die Hand reichte.)

Rosa. (Lacht.)

Du bist nicht klug!

Anton.

Ich habe einmal gelesen, daß einer wegen der mediceischen Venus seiner Geliebten untreu wurde.

Rosa.

Das war ein Narr.

Anton. (Höhnisch.)

Und du?

Rosa. (Pikirt.)

Freilich, ich bin eine Närrin.

Anton.

Nun, nun, das wollte ich eben nicht sagen.

Rosa.

Aber ich bin eine große Närrin, das bewies ich, als ich dich heirathete.

Anton.

Es wird dich doch nicht reuen?

Rosa.

Ja es reut mich, die besten Parthien habe ich ausgeschlagen, denn ich glaubte an dir einen artigen, geschmeidigen, galanten Mann zu bekommen, aber ich habe mich geirrt.

Anton.

Liebe Rosa!

Rosa.

Hätte ich doch den Stallmeister genommen, oder den Regierungskopisten, so hätte ich Hoffnung, noch einmal gnädige Frau zu werden.

Anton.

Liebe Rosa!

Rosa.

Aber warum habe ich auch einen Perückenmacher genommen?

Anton. (Aufgebracht.)

Rosa!

Rosa. (Für sich.)

O weh! jetzt ist er im Ernst böse.

Anton.

Nun ists aus mit uns, rein aus. Meinen Stand zu verachten, den ersten Stand in der Welt. Ja, ja, den ersten Stand in der Welt! Denn was sind alle Menschen ohne Friseurs? — Nichts! — Laß den geschicktesten Mann mit einem Tituskopfe auftreten, er wird sich nie Vertrauen erwerben; laß den aimabelsten etourdi in einer Frisur à quatre epingles daher hüpfen, er wird nie eine Eroberung machen. (Er reißt eine weiße Perücke vom Stocke, und hebt sie in die Höhe.) Die entscheidet im Ministerium. (Nimmt eine blonde Tour.) Und die in der eleganten Welt. — Oder sind es etwa die matten Blicke, der fade Witz, die die Herzen besiegen? — Nein, mes cróchets, mes tirebouchons, mes à la Titus, à la Talien! Und du Undankbare verkennst es, und seufzest, daß du einen Perückenmacher zum Mann hast? (Wirft sich in einen Sessel.)

Rosa. (Schmeichelnd.)

Lieber Anton!

Anton.

Das kränkt, das schmerzt!

Rosa. (Noch schmeichelnder.)

Lieber Anton!

Anton.

O ich Unglücklicher! warum mußte ich eine Frau nehmen die kein Gefühl für die Kunst hat!

Rosa.

Soll ich dir ein Liedchen singen, dir die Grillen zu vertreiben?

Anton.

Was giebt Glanz, Ansehn, Größe? — Puder!

Rosa. (Holt die Guitarre.)

Ich will dir ein Liedchen singen.

Anton.

Was giebt Grazie, Naivität, Anmuth? — Pomade!

Rosa. (Setzt sich neben ihn und stimmt.)

Anton. (Ohne darauf zu achten.)

Und sie fühlt das nicht! (Er wirft sich in eine trostlose attitude.)

Rosa. (Singt und spielt.)

Anton. (Dreht sich rasch herum.)

Ist das nicht aus der letzten Oper, wo ich die prima Donna a la Recamier coeffurt hatte?

Rosa.

Ja — wo Jedermann deinen schöpferischen Geist bewunderte.

Anton.

Wo mir der italienische Graf Tags darauf die 10 Ducaten schickte?

Rosa.

Weil ihn das Lockenwerck bezaubert hatte.

Anton.

O Rosa! Rosa! was muß das für eine Kunst seyn, die einen Italiener zur Freigebigkeit bewegt.

Rosa.

Bist du nun wieder gut?

Anton. (Enthusiastisch.)

O Gerard! o Perrier!

Rosa. (Eben so.)

O Berton! o Lamire!

Anton. (Umarmt sie.)

Du bist mein liebes, gutes, süßes, Weib. Jetzt sing mir noch ein Liedchen, ein recht munteres — ein französisches! ja, ein französisches,

dann denke ich wieder an das liebe Frankreich zurück, und du hast acht Tage gutes Wetter bei mir.

Rosa.

Ehestandswetter — Aprilwetter.

Anton.

Singe, Rosa, singe.

Rosa. (Singt und tanzt.)

Anton. (Umarmt sie.)

Sage, führen wir nicht ein Leben wie die Götter?

Rosa.

Wie die Kinder. Aber wie du aussiehst! noch ganz zerstört, die Haare in Unordnung, komm, setze dich, ich will dich frisiren.

Anton.

Ja! (Sie führt ihn auf einen Stuhl, und fängt an ihn zu frisiren, plötzlich springt er auf.) Nein! nein! du sollst mich nicht coeffiren. (Für sich.) Das könnte sie auf böse Gedanken bringen, wenn sie ihren Mann coeffirte. (Kalt.) Gieb mir dort den Geheimenrath her.

Rosa. (bringt ihm eine Perücke.)

Wie du willst. (Sie stellt sich ans Fenster neben den Perückenstock.)

Anton.

(Unter dem Frisiren brummt er in den Bart.)

Das ist eine störrische Perücke — sie gehört auch einem Gelehrten. (Er blickt immer unruhig nach Rosa, das Frisiren geht nicht.) Immer am Fenster. (Er brummt wieder, endlich schleicht er hinter sie und sieht über ihre Schulter durchs Fenster.) Aha!

Rosa. (Erschrickt.)

Ach!

Anton.

Das ists also? Der junge Geck mit dem schwarzen Fracke und den Augengläsern, der schon seit acht Tagen um das Haus patrullirt?

Rosa.

(Mit einer kleinen Nüancirung eines bösen Gewissens.)

Aber Anton, wie du nun wieder bist, es giebt ja noch mehr Leute im Hause.

Anton.

Aber nach welchen Fenstern sieht er? — nach diesen. Auf welches Fenster macht er seine Grimassen? — auf dieses. Zu welchem Fenster fliegen seine Seufzer empor? — zu diesem. — Glaubst du, ich habe es nicht gemerkt, nicht gesehen, nicht gehört? — Sein Liebäugeln, seine Kußhände, sein O und Ach!

Rosa.

Nun! und wenn auch! —

Anton. (Ganz erstarrt.)

So?! —

Rosa.

Mag er doch Liebäugeln, ich sehe es nicht.

Anton.

Ei!

Rosa.

Mag er seufzen, mich rührt es nicht. Ich seufze nur nach dir.

Anton.

Seufzest du?

Rosa.

Nur für dich habe ich Augen!

Anton.

Und warum liegst du denn immer den ganzen Tag am Fenster?

Rosa.

Je nun, um auf dich zu warten, wenn du weg bist, und um dich nicht zu stören, wenn du da bist.

Anton.

Und um dich bei der Gelegenheit lorgniren zu lassen.

Rosa.

Pfui! wer wird so mißtrauisch seyn; aber gut. — Gleiches mit Gleichem. — Auch ich werde künftig dem jungen Herrn ein bischen mehr auf die Finger sehen, und ich glaube ich habe mehr Ursache als er. Da rennt er schon am frühen Morgen durch alle Straßen —

Anton.

Um meine Kunden zu versehn.

Rosa.

Da eilt er von Toilette zu Toilette.

Anton.

Um die Damen zu frisiren.

Rosa.

Um bei der Gelegenheit den Galanten zu machen. Du glaubst etwa, ich habe es nicht gesehen, gehört, bemerkt? — Da wird geseufzt, geliebäugelt, die Hände gedrückt. — Da ist die Madam Stier. —

Anton. (Boshaft)

Mit den schönen blonden Locken.

Rosa.

Ein bischen impertinent blond — und dann die Mamsell Mondheim. —

Anton.

Mit dem schmachtenden Blick.

Rosa.

Und dem seichten Witze. Und endlich die schöne Frau von Eichen.

Anton.

Das Weib ist ein Engel!

Rosa.

So eilen Sie doch hin, Sie haben vielleicht heute den Engel noch nicht gesehen — fliegen Sie. —

Anton.

So? ich soll aus dem Hause, ich genire wohl? — vielleicht Visiten? — Oh!

Rosa.

Man erwartet Sie, so gehen Sie doch!

Anton.

Ja, ja! ich gehe, ich will — (nimmt den Hut von dem Stuhl der am Fenster steht, und sieht unwillkührlich auf die Straße.) Ha! da ist der Mensch noch. — Ja Madam ich gehe — aber treffe ich den Menschen noch vor dem Hause — so — so — so! — (er stampft mit dem Fuße, und läuft wüthend ab.)

Dritte Scene.

Rosa. (allein.)

Er wird doch nicht — (geht ans Fenster.) O weh! da steht der junge Mensch wahrhaftig noch wie

angenagelt — da fliegt mein Mann aus dem Hause und wie eine Bombe auf ihn zu — jetzt — ach da hat er ihm einen weißen Fleck auf den schwarzen Frack gemacht. (lacht) Perückenmacher-Rache! — aber der liebe junge Mann, statt böse zu werden, macht er ihm noch ein tiefes Kompliment, und stäubt gelassen den Puder ab. — Er sieht wieder herauf — ich muß doch die Impertinenz meines Mannes wieder gut machen — (sie macht ein Kompliment.) Er dankt. (Verneigt sich noch freundlicher.) Er ist ein hübscher Junge, und so elegant — er muß vornehm seyn, vielleicht gar ein Baron — ach wenn es ein Baron wäre, der nach mir seufzt — (sie klatschte vor Freude in die Hände) das hab ich dumm gemacht, das hat er gewiß für ein Zeichen genommen. — Wahrhaftig, er lächelt, er winkt, er geht auf das Haus zu. — O du mein Gott! — (läuft vom Fenster weg, erhascht in der Angst eine Perücke, die sie zaust, und singt mit zitternder Stimme) La, la, la, la, la —

Vierte Scene.

Rosa. Herr von Blüthen.

Blüthen. (Tritt schüchtern ein.) Madam! —

Rosa. (Als hörte sie ihn nicht.)

La, la, la, la —

Blüthen.

Sie verzeihen —

Rosa. (Verbeugt sich, ohne ihn anzusehen.)

Mein Herr! —

Blüthen.

Auf Ihrem Gesichte malt sich so viele himmlische Güte, daß ich es wagte. —

Rosa.

Ach! (für sich) Wenn nur mein Mann nicht kömmt. —

Blüthen.

Ihr Mann, wenn ich nicht irre — hat bei aller Liebenswürdigkeit, eine kleine Nuance von Feuer, (reibt sich den Arm) die mir nicht erlaubte hierher zu kommen, so lange ich ihn zu Hause wußte. —

Rosa. (Mit einem Seufzer.)

Ja, er ist sehr feurig!

Blüthen.

Von Ihrer Sanftmuth darf ich Nachsicht hoffen.

Rosa.

Ach!

Blüthen.

Selbst ihr gütiges Zuvorkommen, indem Sie mich grüßten, ehe ich —

Rosa. (Schnell.)

Es war nur, um meines Mannes — (mit einem Blick auf seinen weißen Arm) Fehler zu repariren.

Blüthen.

So bin ich dieser kleinen Polissonerie sehr vielen Dank schuldig, ja, Madam — dies giebt mir den Muth, Ihnen zu gestehen —

Rosa. (Rasch unterbrechend.)

Mein Herr! (Für sich, zwischen Vergnügen und Angst schwebend.) Wenn ich nur wüßte daß mein Mann — daß er käme. —

Blüthen. (Für sich auf der andern Seite.)

Die Scham, wenn Sie es mir abschlüge — aber mein Herz reißt mich unwiederstehlich hin. —

Rosa. (Für sich.)

Dieses Zögern, diese Bescheidenheit macht ihn noch weit interessanter.

Blüthen. (Für sich.)

Muth! (laut) Madam, acht Tage sind es, daß ich aus der Residenz hierher kam, um in dieser romantischen Gegend Erholung von meinen Leiden zu suchen.

Rosa. (Theilnehmend.)

Von Ihren Leiden? — (Sie rückt ihm einen Stuhl, und setzt sich mit gespannter Aufmerksamkeit neben ihn.)

Blüthen.

Die Natur gab mir ein fühlend Herz. —

Rosa.

Und mir!

Blüthen.

Aber in dem Gewühle der großen Welt ward es verlacht, zertreten. —

Rosa.

Ein solches Herz? —

Blüthen.

Da riß ich mich los. —

Rosa.

Recht!

Blüthen.

Wie konnte ich auch im Getümmel einer Residenz Erwiederung reiner Gefühle erwarten?

Rosa.

In der Provinz giebt es noch empfindsame Seelen.

Blüthen. (Ergreift ihre Hand.)

Ja, Madam, und in Ihnen glaube ich eine solche gefunden zu haben. Sie können meine Leiden heilen, lindern wenigstens. —

Rosa. (Als wollte sie sich losmachen.)

Ach!

Fünfte Scene.

Kranz. Vorige.

Anton.

(Oeffnet die Thüre, und bleibt ganz erstaunt stehen.)

Blüthen. (Drückt ihre Hand an sein Herz.) Hören Sie mich, und haben Sie Mitleid!

Rosa.

Können Sie daran zweifeln?

Anton. (Im Hintergrund für sich.) Ei, verflucht!

Blüthen.

Ich kehrte vor sechs Tagen eben von einem melancholischen Spaziergang am Ufer zurück, da führte mich der Zufall — nein, mein guter Genius führte mich durch diese Straße, an diesem Hause vorüber, ich blickte auf, und sah an diesem Fenster — (indem er hinblickt) Ach!

Rosa.

Ach!

Anton.

Ach!

Rosa.

Sie sahen? (indem sie aufsteht und näher zu ihm geht.)

Blüthen.

(Indem er auch aufsteht, ohne ihre Hand fahren zu lassen.) Ich sah einen Gegenstand —

Rosa. (Mit einer wollüstigen Ahndung.)

Einen Gegenstand.

Blüthen.

Einen Gegenstand, der mich —

Anton. (Tritt wüthend zwischen sie.)

Der Ihnen den Hals kosten wird!

Rosa.	(Fahren erschrocken auseinander.)	O weh!
Blüthen.		Mein Gott!

Anton. (Zu Rosa.)

Schlange! giftige Schlange? — (zu Blüthen) Und wer sind sie?

Blüthen. (Kalt und stolz.)

Der Baron von Blüthen —

Rosa. (Für sich.)

Also doch ein Baron.

Anton.

Der Baron Satan, der mir meine Eva verführt!

Rosa

Anton! bedenke doch!

Anton.

Und du wagst es noch zu sprechen, für ihn zu sprechen?

Blüthen.

Und warum nicht?

Anton.

Man hört es daß Sie ein Baron sind.

Blüthen.

Ueberhaupt begreif ich diese Scene nicht?

Anton.

Ich auch nicht, weil sie noch nicht vor der Thüre sind.

Rosa.

Ein unschuldiges Gespräch —

Anton.

Unschuldig! man möchte rasend werden!

Blüthen.

Eine bescheidene Anfrage —

Anton.

Bescheiden? An der Bescheidenheit erstickе ich noch!

Rosa.

Eine gleichgültige Unterhaltung —

Anton.

Hab' ich noch Ohren — Augen? —

Blüthen.

Nichts, was sie beleidigen kann.

Anton. (Hitzig.)

Und der Gegenstand? — der Gegenstand?

Blüthen.

Nun, was schreien Sie denn? ich will ja dafür bezahlen, was Sie wollen.

Anton. (Starr.)

Jetzt bin ich hin.

Rosa. (Eben so.)

Be — zah — len? (mit steigender Heftigkeit) bezahlen? Nein, das ist zu arg! — (Vor Wuth weinend) Bezahlen.

Blüthen.

Nun wahrhaftig, hier muß ein Mißverständniß —

Rosa.

Ja mein Herr, ein Mißverständniß, denn ich hielt Sie für einen edlen, sanften, gefühlvollen Mann, und Sie mich für — Anton hilf mir doch!

Anton. (Eifrig.)

Kein Mißverständniß, denn ich bin ein Menschenkenner, ich sah auf den ersten Blick, daß Sie — daß Sie — Rosa, sag du es ihm!

Blüthen. (Schreit immer dazwischen.)

Sie irren sich —

Rosa.

Mein Mann hat recht, er warnte mich gleich; er sagte mir, daß Ihre Seele eben so schwarz ist, wie ihr Frack wäre, daß Sie — daß Sie — Anton hilf mir!

Blüthen.

Sie verkennen mich!

Anton.

Daß Sie ein Verführer sind, der die Sitten unserer Provinz verderben will, daß Sie — Rosa! —

Blüthen.

Hören Sie nur —

Rosa.

Daß Sie bei mir den Anfang machen wollten, aber Sie haben sich geirrt, ich kannte Sie gleich, ich bin kein Gegenstand —

Blüthen.

Der Gegenstand war —

Anton.

Meine Frau wollte Sie gewiß nur prüfen, das sehe ich jetzt an ihrem Eifer.

Rosa.

Nur prüfen, mein Mann hat ganz Recht! —

Blüthen.

Aber um Gotteswillen! der Gegenstand war —

Rosa.
Anton. } Nicht für Sie! (Haben ihn bis zum Fenster getrieben.)

Blüthen.

(Nimmt den Perückenstock und hebt ihn empor.)
Dieser Perückenstock! —

Anton. (Erstaunt.)

Wie?

Rosa. (Beschämt.)

Der Perückenstock?

Blüthen.

Lassen Sie mich nur reden, und Sie sollen überzeugt werden.

Anton. (Mißtrauisch.)

Reden Sie!

Blüthen.

Mein Rang, mein Vermögen, versprachen mir in der Residenz einen angenehmen Aufenthalt, und wirklich lebte ich dort 6 Monate in einem süßen Taumel, da sah ich auf einem Balle das Fräulein von Lilien.

Anton.

Das Fräulein von Lilien?

Blüthen.

Kennen Sie sie?

Anton.

Sie ist eine Kundschaft von mir. Alle neue Erfindungen schicke ich ihr zuerst nach der Residenz. O, sie ist nicht die einzige Kundschaft, die ich dort habe, denn man kennt mich, man hat Vertrauen zu mir! Ich habe Ruf, ich habe in Paris gelernt.

Blüthen.

Sie kennen sie also? — Ach, es ist ein Engel

von Gestalt. — Als ich auf jenem Balle sie das Erstemal im raschen Walzer sah — die schönen blonden Locken wehten um ihre Stirne —

Anton. (Sich vergnügt die Hände reibend.) Die Tour habe ich gemacht.

Blüthen.

Mein Blick hing an ihren sanften Augen. — Ach! warum muß ihre Seele nicht damit übereinstimmen? — aber sie ist kalt, stolz, kokett, — und doch liebe ich sie. — Nachdem sie ein halbes Jahr mit meinem Herzen gespielt, meine reinen Gesinnungen verlacht hatte, verließ sie mich, um einen alten Wüstling, der eine Million im Vermögen hatte —

Anton.

Das ist hart!

Rosa. (Leise.)

Das ist recht!

Blüthen.

Da ermannte ich mich und verließ sie, verließ die Residenz, um nicht zu nahe an der Quelle meiner Leiden zu seyn. — Ach, ihr Bild mußte mich überall verfolgen. — Ich kehrte vor einigen Tagen von einem einsamen Spatziergange zurück; zufällig warf ich einen Blick in die

Höhe, wie erschrack ich, wie wohl ward mir, als ich sie selbst an diesem Fenster liegen sah! —

Anton.

Sie selbst? —

Blüthen.

So wähnte ich im ersten Augenblicke, aber noch ein Blick sagte mir, daß es nur dieser Perückenstock war, der aber die außerordentlichste Aehnlichkeit —

Anton.

Sapperment! das ist wahr — es ist ihr Portrait —

Blüthen.

Ihr Portrait?

Anton.

Ja, sie ließ es von einem geschickten Bildhauer verfertigen und schickte es mir, damit ich am besten für sie arbeiten könnte, indem ich sehe, was zu ihrem Gesichte paßt.

Blüthen.

Ich stand wie angewurzelt — immer zog es mich wieder hierher, so oft ich auch versuchte, mich loszureißen, heute beschloß ich endlich, es Ihnen abzukaufen; ich wollte eben herauf gehen, da eilten Sie aus dem Hause, und stießen auf mich —

Anton.

Rose, eine Bürste! —

Blüthen.

Ohne mir Rede stehen zu wollen; ich gieng also herauf —

Anton.

So, so!

Blüthen.

Ich wollte Ihrer Frau mein Anliegen vortragen, ihre Theilnahme bei der Erzählung meiner Leiden riß mich hin, ich ergriff ihre Hand —

Rose. (Bringt die Bürste.)

Blüthen. (Nimmt statt der Bürste ihre Hand.) Ich drückte sie an mein Herz (er thut es.)

Anton. (Unruhig.)

Lassen Sie sich den Rock —

Blüthen.

Nicht nöthig. — Da traten Sie herein —

Anton.

(Froh eine Gelegenheit zu finden sie zu trennen.) Und trete zwischen sie — (thut es.)

Blüthen.

Das war das Mißverständniß. — Jetzt sind Sie darüber aufgeklärt, und ich hoffe, Sie werden mein Verlangen erfüllen; ich bezahle, was

Sie wollen, und zählen Sie überdieß auf meinen Dank. (Reicht Kranz die Hand, und will Rosa die andere geben.)

Anton.

(Nimmt geschwind beide Hände, und schüttelt sie.)

Bemühen Sie sich nicht. (Bei Seite) Teufel! ich traue doch nicht recht.

Blüthen.

Der Besitz dieses Perückenstocks würde jetzt mich glücklich machen, vielleicht in der Folge mich heilen, wenn ich täglich diesen Gegenstand um mich hätte, und er mir durch Gewohnheit gleichgültig würde.

Anton.

Wie in der Ehe!

Rosa.

Wie in der Ehe!

Blüthen.

Wollten Sie also? —

Anton.

Gern — aber — nicht wahr, er ist Ihnen sehr werth? — Denn ähnlich ist er an Leib und Seele.

Blüthen.

Fordern Sie nur, was Sie wollen.

Anton.

Was ich will? Nun so erlauben Sie Herr Baron, daß ich Ihnen damit ein Geschenk mache.

Blüthen.

Nimmermehr! —

Anton.

Und sammt der Perücke sag ich Ihnen.

Blüthen.

Aber —

Anton.

Sonst bekommen Sie ihn gar nicht.

Blüthen.

Nun es sey!

Anton. (Nimmt ihn vom Fenster.)

Blüthen.

(Stürzt auf die Knie, ihn zu empfangen.)

Anton.

Aber, es hat seine Bedingungen!

Blüthen.

(Mit glühendem Verlangen nach dem Perückenstock.)

Reden Sie nur.

Anton.

Nicht, daß Sie glauben, ich wäre eifersüchtig!

Blüthen.

Nicht doch!

Rosa. (Für sich.)

Es sieht ihm gar nicht ähnlich!

Anton.

Nicht, daß Sie glauben, ich sähe Sie nicht gern;

Rosa. (Für sich.)

Aber, weil er ihn nicht leiden kann.

Blüthen.

Ich bin vom Gegentheile überzeugt.

Anton.

Nun, so versprechen Sie mir, mich nie wieder zu besuchen.

Blüthen.

Nein.

Anton.

Nie wieder in diese Straße zu kommen.

Blüthen.

Nein, nein, nein!

Anton.

Nun, so nehmen Sie ihn hin. (Giebt ihm denselben hin.)

Blüthen.

(Reißt ihn an sich und bedeckt ihn knieend mit Küssen.)

Anton. (Bei Seite.)

Ich habe meine Ruhe noch wohlfeil genug erkauft; aber es ist doch komisch, ich schenke meine

Coeffure weg, andere würden mit der Gelegenheit noch eine bekommen.

Blüthen. (Springt auf.)

O mein Freund, ich fühle mich so froh, so glücklich! Jetzt eile ich nach Hause, und schließe mich mit meinem Perückenstock ein; — Er wird wenigstens doch nicht lachen, wenn ich ihm mein wundes Herz entschleire. —

Anton.

Nein, dafür stehe ich Ihnen.

Blüthen. (Umarmt ihn.)

Mein Freund! (Eilt zu Rosa) Madam.

Anton. (Tritt ihm schnell in den Weg.)

Der Ausbruch Ihrer Dankbarkeit ist wahrlich zu feurig — wir verdienen ihn nicht.

Blüthen. (Drückt den Perückenstock ans Herz.)

O Amalie! O mein Glück! O du mein Perückenstock! (Stürzt ab.)

Sechste Scene.

Rosa. Anton.

Anton.

(Sieht ihm laut lachend nach, wendet sich, sieht seine Frau, und bleibt plötzlich ernst stehen.)

Rosa.

(Spielt mit dem Kleide, dreht sich immer näher und nä-

her an ihn hin, nimmt seine Hand, sieht ihm lange ins Gesicht, streichelt ihm lächelnd mit der Hand über die Stirne, und sagt endlich an ihn gelehnt:)

Anton!

Anton.

He?

Rosa.

Es galt ja doch nur dem Perückenstocke.

Anton.

Ach!

Rosa.

(Halb weinend, mit niedergeschlagenen Augen.)

Ach!

Anton.

(Faßt sie besänftigt in seine Arme, und sagt lächelnd:)

Es war doch nur ein Perückenstock!

II.

Das war dein Glück

oder:

Der Liebhaber im Stroh.

Personen.

Herrmann, Pachter.
Anne, seine Frau.
Hannchen, seine Tochter.
Theodor, ein Bauernbursche.
Michel, ein Knecht.

Die Scene ist des Pachters Haus-Flur, welche mit Werkzeugen gefüllt ist. Im Hintergrunde die Thüre in den Hof, an der Seite einige Stufen, und die Thüre, welche in das Innere des Hauses führt.

Erste Scene.

Herrmann. Anne. Hannchen.

Herrmann.

Nein! nein, nein! sage ich, nun und nimmermehr!

Hannchen.

Aber lieber Vater!

Herrmann.

Er ist ein Taugenichts.

Hannchen.

Ein so guter Junge.

Herrmann.

Er hat kein Geld.

Hannchen.

Aber so feurige Augen.

Herrmann.

Weder Haus noch Hof.

Hannchen.

Er hat ein gutes Herz.

Herrmann.

Ei was! sein Herz macht dich nicht reich.

Hannchen.

Geld macht mich nicht glücklich. Ich will aber lieber glücklich seyn als reich.

Herrmann.

Würdest schon anders pfeifen, wenn die Armuth aus jedem Spinnegewebe in deiner Hütte guckte.

Hannchen.

Wenn mir nur ein Winkelchen bliebe, wo ich ruhig meinen Mann und mein Kind lieben könnte.

Anne.

Was? Kind? Gott sei bei uns! du sprichst schon von Kindern? du ungerathnes Kind!

Hannchen.

Nun — habt ihr denn keine Kinder?

Anne.

Aber in Ehren, in allen Ehren; ei seht doch, will sie uns es nicht vorwerfen, daß sie unser Kind ist?

Hannchen. (Schmeichelnd.)

Ei Mutter! wie ihr redet! ich bin stolz darauf, daß ich euer Kind bin.

Anne.

Nun das war dein Glück.

Hannchen.

Aber Ihr sollt mir Theodor zum Manne geben, daß ich auch mit Ehren Kinder bekäme, und ihnen auch eine so gute Mutter sein könnte, wie Ihr seyd.

Anne.

Nun, nun! ich habe nichts dagegen.

Herrmann.

Ueber das weiche Mütterchen; aber ich habe dagegen und viel dagegen.

Hannchen.

Aber was denn?

Herrmann.

Soll ich's noch hundert mal sagen, daß er nichts hat.

Anne.

Je! hatten wir doch auch nichts, als wir anfingen.

Herrmann.

Wir hatten frischen Muth, und das ist mehr als Geld.

Hannchen.

Ei! den haben wir auch.

Herrmann.

Nicht doch! — Ich kenne das junge Völkchen das will nur dahlen und liebeln, nicht arbeiten.

Hannchen.

Habt Ihr denn nicht gedahlt, als Ihr jung war't?

Herrmann.

Nie zur Unzeit.

Hannchen.

Ich wette, wenn Ihr auf dem Hofe Holz spaltetet und saht die Mutter auf der Flur trippeln, Ihr ließt die Axt sinken.

Herrmann.

(Von der Erinnerung unwillkührlich ergriffen.)

Sinken!

Hannchen. (Zur Anne.)

Und wenn Ihr da sasset und nähtet, und der Vater keuchte mit einer Last vorbei, Ihr ließet auch die Nadel fallen.

Anne. (Wie oben.)

Fallen!

Hannchen.

Ihr sprangt auf.

Anne. (Wankt vom Stuhle auf.)

Ach! —

Hannchen. (Zu Herrmann.)

Ihr warft die Last weg.

Herrmann.

He! — (Er läßt sich willig von Hannchen zu Annen ziehn.)

Hannchen.

Und eh man sichs versah — da lagt Ihr Euch in den Armen. (Sie hat sie ganz zusammen gebracht, und die Alten liegen sich in den Armen.) (Triumphirend.) Ei, Vater! Mutter! wenn die Erinnerung so wirkt, was muß die Wirklichkeit gewesen seyn? Ja, ja! Ihr habt geliebet und gedahlt wie wir, und doch habt Ihr gut gelebt, und doch habt Ihr jetzt ein sorgenfreies Alter, und doch — (sie wirft sich zwischen beide) und doch gebt Ihr mir meinen Theodor? nicht wahr?

Herrmann.

(Der sich beschämt aus Annens Armen reißt.)

Nein, nein! nie, nie! Hat das Mädchen mich doch ordentlich zum Narren gemacht. — Aber halte mich nicht für so schwach, daß ich mich von dir überlisten lasse. Es bleibt dabei, du bekömmst ihn nicht, und wäre es auch nur, weil du mich so zu übertölpeln dachtest.

Hannchen.

Ei glaubt Ihr denn, daß ich mit meiner List schon zu Ende bin?

Anne.

Was? du drohst?

Hannchen.

Ja, ich sage es Euch klar und deutlich, gebt

Eure Erlaubniß, oder ich nehme ihn wahrhaftig ohne dieselbe.

Anne.

Ungerathenes Kind.

Herrmann. (Lachend.)

Ereifre dich nicht, Anne! wir wollen doch sehen, was ihr Köpfchen gegen meinen Kopf ausrichtet.

Hannchen. (Mit Trotz.)

Ja, das wollen wir sehn.

Herrmann.

Nun gut — du bleibst für das Erste eingesperrt, und du Alte fort mit dir; ihr sollt nicht mit einander gegen mich komplottiren.

Hannchen. (Für sich.)

Gewonnen; jetzt ist die Mutter schon auf meiner Seite.

Anne. (Heftig.)

Was? Glaubst du denn wir haben nöthig zu komplottiren? Gerade, offen treten wir auf, und du mußt dich wohl zum Ziele legen. Theodor ist ein braver, arbeitsamer Pursche, er liebt sie, sie liebt ihn, und dein Eigensinn soll nicht sie beide unglücklich machen, dafür bin ich Mutter.

Hannchen.

O, liebe Mutter! auf Euch allein vertraue ich.

Anne.

Sollst es nicht bereuen, ich will dir beistehen, so lange meine Zunge mir noch beisteht.

Herrmann.

O weh! o weh!

Hannchen.

Nun, da habe ich gute Hoffnung!

Herrmann. (Für sich.)

Ich muß doch gelindere Saiten aufziehn. (Zur Anne.) Ei, ei, du alte Hausehre, worüber zürnst du denn?

Anne.

Komplottiren, seht doch, ich komplottiren?

Herrmann.

Wer spricht von dir? Hannchen und der Pursche sollen nicht komplottiren, und du sollst mit mir gehn, rund um das Haus um Thür und Thore zu sperren, daß der Vogel nicht herein schlüpft.

Hannchen.

O weh! o weh!

Anne.

Ach das ist etwas anders.

Herrmann.

Weiß ich doch am Ende, daß ich ohne deine Klugheit nichts thun und nichts verhüten kann.

Anne.

Das ist dein Glück, daß du so sprichst.

Herrmann.

Warst du doch die Erste die von der tollen Heirath abrieth.

Anne.

Ich? —

Herrmann.

Ja! weil du es mit deiner Schlauheit gleich einsahst, daß der Pursche nichts taugt.

Anne.

Ja, schlau bin ich, und — Hannchen, der Pursche taugt wahrhaftig nichts.

Hannchen.

Und eben lobtet Ihr ihn, daß er so brav und arbeitsam wäre?

Anne.

Das that ich im Zorne.

Hannchen.

Ich soll ihn also nicht haben?

Beide.

Nein!

Hannchen.

Nun so sage ich Euch, ich bekomme ihn doch, ich werde ihn sehen, lieben, heirathen und mit ihm glücklich seyn, trotz Eurem Eigensinn.

Herrmann.

Nun ich sage dir, du siehst ihn nicht, und heirathest ihn nicht; mit der Liebe kannst du es halten, wie du willst; aber in das Haus kommt er mir nie, nie! darauf setze ich meinen Kopf zum Pfande.

Zweite Scene.

Vorige. Michel. Knechte.

Michel.

Herr, da ist das Stroh vom Pfarrer.

Herrmann.

Nur dorthin in die Ecke. Ich will es erst besehn, eh ihr es in die Scheuer tragt. (Die Knechte legen mehrere Bund Stroh, in deren eines Theodor verborgen ist, in die angezeigte Ecke, und entfernen sich.)

Herrmann.

Nicht mehr in das Haus sage ich, oder ich will nicht mehr Herrmann heißen.

Theodor.

(Der aus seinem Strohbunde hervor Hannchen zupft.)

Hannchen!

Hannchen.

(In größter Verlegenheit sucht nur den Vater zu entfernen.)

So seh ich ihn im Garten.

Herrmann.

Da kömmst du nicht mehr hin.

Hannchen.

So kömmt doch er hin, und ich kann aus dem Fenster ihn sprechen.

Herrmann.

Er kömmt hin?

Hannchen.

Gewiß und bald.

Herrmann.

Warte Pursche! So will ich dir den Weg schon ablauern. Michel du gehst mit mir an das obere Thor, und du, Anne — nein, du bleibst hier, und giebst acht, daß Hannchen nicht nach dem Fenster sieht, hörst du? nicht einmal sehen soll sie ihn. (Geht mit Michel ab.)

Dritte Scene.

Anne. Hannchen. Theodor. (Im Stroh.)

Hannchen.

Dort sucht er ihn, aber finden wird er ihn nicht.

Anne.

Wie? was?

Hannchen.

Ihr habt wohl recht, Mutter! Weiberschlauheit geht über Männer-Verstand.

Anne.

Hannchen! du hättest den Vater hintergangen?

Hannchen.

Ach zürnt doch nicht, liebe Mutter! Euch will ich ja alles vertrauen, denn Ihr seyd mein gutes mein allerliebstes Mütterchen.

Anne.

Schmeichelkatze.

Hannchen.

Nicht war, ihr erlaubt mir es, daß ich ihn sehe?

Anne.

Aber wie denn?

Hannchen.

Ach er ist gar nicht weit von hier.

Anne.

Ei! um Gotteswillen! und wo denn?

Hannchen.

Aber Ihr müßt mir versprechen, daß ich ihn sehen darf.

Anne.

Nun ja.

Hannchen.

Gewiß?

Anne.

Gewiß! aber jetzt rede!

Hannchen.

Er ist, er ist —

Anne.

Nun —?

Hannchen.

Unten in der Scheune.

Anne.

In der Scheune?

Hannchen.

Ja! Nicht war! ich darf zu ihm!

Anne.

Nein Kind, alles — aber das nicht. Wenn es der Vater erführe —

Hannchen.

Ach! warum nicht gar.

Anne.

Der Böse hat oft sein Spiel, und dann, es ist nicht recht so hinter des Mannes Rücken zu spielen.

Hannchen.

Aber Ihr verspracht mir doch —

Anne.

Um zu erfahren, wie, wann und wo? Um dich zu warnen, zu hüten.

Hannchen.

So? jetzt sprecht Ihr aus dem Tone! Nun gut! künftig werd' ich Euch nichts mehr vertrauen.

Anne.

Ei Kind! das mußt du doch; ich muß alles erfahren, alles wissen, dann thue ich auch wieder das Meine; ich will nur wissen, — verrathen werde ich dich nicht.

Theodor. (Wie oben.)

Hannchen! ich ersticke!

Hannchen. (Läuft auf die Mutter zu.)

Nein, verrathen werdet Ihr mich nicht, Ihr werdet noch mehr thun, Ihr werdet helfen.

Anne.

Wenn es seyn kann.

Hannchen.

Es kann seyn; hört nur, da steckt der arme Pursche in der Scheune unter dem Stroh und wartet mit Seelenangst, bis ich ihn allein sprechen kann — aber Ihr wollt nicht daß ich ihn sehe, und so sey es, aber hinab geht, warnt ihn,

denn seht, wenn der Vater im Garten genug gelauert hat, so möchte ihm auch wohl die Scheune einfallen.

Theodor. (Seufzt im Stroh.)

Ach!

Hannchen. (Mit steigender Angst.)

Er geht hinein, er hört das Stroh rasseln — er findet ihn, und — ach Mutter, geht hinab, Ihr könnt ein Unglück verhüten.

Anne.

Ja; das will ich, das heischt die Christenpflicht.

Hannchen.

Aber ihr seht, ich setze mein ganzes Vertrauen in Euch.

Anne.

Das ist auch dein Glück. (Sie watschelt fort.)

Hannchen.

Gott sei Dank.

Anne. (Kehrt zurück.)

Also im Stroh steckt er?

Hannchen.

Ja! im Stroh.

Anne.

Du weißt es gewiß?

Hannchen.

Ach nur zu gewiß.

Anne.

Nun so gehe ich. (Im Abgehen.) Im Stroh also steckt er — im Stroh. (Ab.)

Vierte Scene.

Theodor. Hannchen.

Hannchen.

(Eilt das Stroh über Theodor weg zu räumen.)

Armer Junge! was hast du dulden müssen.

Theodor. (Noch im Stroh.)

Es ist gerne geschehen, denn es war ja für dich, und laß mich erst los seyn, dann vergesse ich alles in deinen Armen.

Hannchen.

In meinen Armen? (Sie fährt erschrocken zurück und läßt das Bund Stroh unaufgelöst.) Nein Theodor, nein, da darf ich dich nicht losbinden.

Theodor.

I, närrisches Mädchen, was hast du denn?

Hannchen.

Ich darf nicht, sag' ich dir; noch gestern Abend hat mirs die Mutter gesagt, daß das Umarmen ein Greuel ist vor Gott und Menschen.

Theodor.

Da hat dir die Mutter etwas weis gemacht —

Hannchen.

Nein sie hat recht — ich fühl' es wohl selbst; denn wenn du mich umarmst, so ist mir immer so bang, und das ist ein Zeichen, daß es nicht recht ist.

Theodor.

Mir ist auch bang, aber ich liebe die Bangigkeit.

Hannchen.

Und dann klopft mir das Herz so; das ist wieder ein Zeichen.

Theodor.

Mir klopft es auch, aber ich möchte nicht mehr leben, wenn es nicht mehr so klopfte.

Hannchen.

Und dann fahren wir auseinander wenn jemand kömmt, das ist das sicherste Zeichen, daß es nicht gut gethan ist — o wahrhaftig! ich darf dich nicht mehr umarmen.

Theodor.

Und ich muß da im Stroh ersticken?

Hannchen. (Rasch.)

Nun lieber Theodor: ich binde dich los — aber — nicht wahr — du umarmst mich nicht?

Theodor.

Wenn es dich unglücklich macht.

Hannchen.

Unglücklich nicht, aber unruhig.

Theodor.

Nun so sey es.

Hannchen.

Du versprichst es?

Theodor.

Ja!

Hannchen.

Jetzt bin ich ruhig. (Sie bindet ihn los, läuft aber schnell zurück.)

Theodor.

(Springt auf und eilt in froher Vergessenheit auf sie zu.) O Hannchen!

Hannchen.

Halt! dein Versprechen!

Theodor.

Ja so!

Hannchen.

Bleib du in jener Ecke und ich in dieser — so — noch weiter zurück — so — jetzt darf ich mit dir sprechen, dir sagen, wie ich dich liebe.

Theodor.

Du mich lieben? Nein, Hannchen, nein, das glaub ich nicht.

Hannchen.

O, Theodor! so sehr!

Theodor.

Du kannst mich gar nicht lieben; was sich liebt, das will sich nahe seyn, das schmiegt sich fest und immer fester aneinander, das möchte — ja sagen kann ich es nicht so recht, aber gefühlt habe ich es oft.

Hannchen.

Nicht so, Theodor! nicht so!

Theodor.

Es giebt gar kein anderes Zeichen von Liebe, als eine Umarmung; wenn du sagst: ich liebe dich, das klingt wohl süß, aber das Wort verfliegt, ein Briefchen, das bleibt, und tröstet wohl in einsamen Stunden, und ich küsse es tausendmal, aber es ist so kalt, so lieblos, es weckt nur neue Wünsche, es ist — wie soll ich es sagen — es ist nicht du! Aber wenn ich dich im Arme halte, drücke, küsse, da weiß ichs gewiß, du liebst mich, und auf eine Woche lang fühle ich Kraft und Muth, Lust und Glück.

Hannchen.

Ach Theodor!

Theodor. (Etwas näher.)

Und du willst mich nicht mehr so froh und glücklich wissen? — du gönnst mir nicht mehr die unschuldige Lust, du willst, daß ich vor Sehnsucht sterbe.

Hannchen. (Mit Seelenangst.)

Ach mein guter, lieber Junge!

Theodor.

Es ist auch besser, daß ich sterbe! was soll ich noch auf der Welt, wo mich niemand liebt, wo für mich nichts mehr ist, denn du warst mir Alles.

Hannchen. (Losbrechend.)

Ich dich nicht mehr lieben? Ach mit Angst und Wonne sag ich dir, ich liebe, liebe, liebe dich. (Sie geht näher.) Ich kenne nichts als das. Wenn du einmal mein Mann bist, und das sollst du werden, trotz allen — o mit welcher heißen Inbrunst will ich dich an mein Herz drücken. (Sie breitet die Arme nach ihm aus.)

Theodor. (Eben so.)

Hannchen!

Hannchen. (Rasch zurückfahrend.)

Aber jetzt nicht — es wäre Sünde. (Bittend.) Jetzt nicht!

Theodor.

Und nie mehr, das ahnde ich, das weiß ich, darum lebe wohl. Ich sehe dich nicht wieder.

Hannchen. (Erschüttert — tonlos.)

Theodor!

Theodor.

Wenn dich jetzt ein Nichts bewegt mich so zu quälen, um wie viel weniger wirst du dem Willen des Vaters widerstehn? Er wird befehlen, du gehorchst — er stellt dir einen fremden Mann vor, und du schließest den Fremden in deine Arme, denn dann quält dich dein Gewissen nicht.

Hannchen.

O, nie! nie!

Theodor.

Was kümmert dich der arme Theodor?

Hannchen.

Mein Theodor!

Theodor.

Leb' wohl! (Er knieet in einiger Entfernung.) Ich gehe weit, weit von hier in ein fremdes wildes Land — je wilder je besser, das stimmt mit meinem Herzen, dort — begraben sie mich — nur die kühle Erde löscht die Liebe in mir.

Hannchen. (Naht sich schluchzend und zagend.)

Theodor.

Das einzige was mich quälen wird — ist — (laut weinend) daß ich ohne den letzten Trost von dir scheiden mußte, daß ich dich nicht mehr umarmen durfte. (Er knieet, das gebeugte Gesicht in die Hände verborgen.)

Hannchen.

(Hat sich kämpfend immer näher gemacht, und sinkt endlich vom Gefühl überwältigt auf seinen Schoos herab.)

Theodor!

Theodor.

(Blickt auf, schlingt seine Arme um sie, und ruft im Tone des höchsten Entzückens.)

O mein Hannchen!

Herrmanns Stimme von außen.

Was hab ich befohlen? he! bin ich Herr im Hause oder nicht?

(Die Liebenden fahren erschrocken auseinander.)

Hannchen.

Um Gottes willen! der Vater.

Theodor.

Du bist verloren!

Hannchen.

Du! du!

Theodor.

Geschwinde in das Stroh. (Er huscht in das Stroh. Hannchen wirft die übrigen Bunde über ihn. Herrmanns Stimme kommt während dem immer näher.)

Herrmann. (Von außen.)

Nicht aus den Augen hättest du sie lassen sollen.

Hannchen.

O weh! da sind sie. (Sie nimmt einen Stuhl, setzt ihn vor das Stroh und fängt in der Angst an aus Leibeskräften zu spinnen, aber blos mit Pantomimen.)

Fünfte Scene.

Vorige. Herrmann. Anne.

Anne.

Nun da sitzt ja das gute Kind.

Herrmann.

Was machst du denn da?

Hannchen.

Ich? ich spinne.

Anne.

Ohne Rad und Spindel?

Hannchen.

Ja so! (Ohne aufzustehen.) Seht, da bin ich

so in lauter Gedanken an Arbeit versunken, daß ich, daß ich —

Herrmann.

Daß ich vor lauter Arbeit nichts arbeite.

Anne.

Aber Kind! was hast du denn? du bist ja ganz eschauffirt?

Hannchen.

Ich, liebe Mutter?

Herrmann.

Ja, du, du! warum wirst du denn roth? Oho! das Ding kömmt mir verdächtig vor, steh auf!

Hannchen.

Ach Vater, ich kann nicht, mir wird — so sonderbar —

Herrmann.

Auf sage ich, oder — (er zieht sie vom Stuhle auf.)

Hannchen.

Ich — ich sterbe. (Sie sinkt, um Theodor noch mehr zu verbergen, wie ohnmächtig auf das Stroh.)

Anne. (Läuft hinzu.)

Hannchen! du grausamer Mann!

Herrmann.

Nun, nun!

Hannchen. (Schwach.)

Ach Vater! lauft — bringt — Wasser! —

Herrmann.

Sie wird doch nicht — (er will fort laufen.)

Anne.

Sie stirbt.

Theodor.

(Springt erschrocken unter dem Stroh hervor.)

Mein Hannchen stirbt? —

Herrmann.

(Wendet sich unter der Thüre um und bleibt wie versteinert stehn.)

Theodor!

Anne.

Was!

Theodor.

Hannchen!

Hannchen. (Springt auf.)

Alles verdorben!

Anne.

Was? und alles das war nur Lug und Trug?

Hannchen.

Ich sagte es Euch ja, er stecke im Stroh, und er stack in dem Stroh.

Herrmann. (Kommt hervor.)

Ja, in welchem Stroh sollte er denn stecken?

Anne. (Ohne darauf zu hören.)

Rabenkind! und ich mußte in die Scheune, trösten, warum? Ei daß dich — (zu Herrmann) und du stehst noch da und gaffst? Giebts keinen Stock mehr im Hause?

Hannchen und Theodor. (Knieend.)

Verzeihung!

Herrmann und Anne.

Prügel!

Hannchen und Theodor.

Unsre Liebe!

Die Alten.

Prügel!

Hannchen.

Liebste Mutter!

Anne.

Wo ist ein Stock?

Theodor.

Bester Herrmann!

Herrmann.

Will er fort, Patron?

Theodor.

Nicht ohne sie —

Herrmann.

Wart ich will dir Füße machen. (Er sucht nach einem Stock.)

Theodor.

Aus dem Wege will ich Euch gehen, aber aus Eurem Hause nicht ohne Hannchen.

Herrmann.

(Hat eine Heugabel gefunden und geht auf ihn los.)

Bursche!

Hannchen. (Will sich zwischen sie werfen.)

Theodor! Vater!

Anne. (Hält sie.)

Ruhig.

Theodor.

(Springt die Stufen hinauf in die Thüre, die in die Kammer führt.)

Nicht aus dem Hause, sag ich Euch!

Herrmann.

(Eilt ihm nach, findet aber die Thüre verschlossen.)

Was? — mir in meinem eignen Hause die Thüre vor der Nase zuzuschlagen? — Aber halt — richtig! der Schlüssel steckt. — Oho, der Vogel hat sich selbst gefangen — zum Fenster kann er nicht hinaus, es hat starke Gitter, jetzt hole ich die Knechte — er soll büßen. —

Hannchen.

O Vater!

Herrmann.

Still! an dich kömmt schon noch die Reihe

— und du Anne — nun du hast gesehn, was man von Güte hat.

Anne.

Sie soll es bereuen. Nicht mehr aus den Augen lasse ich sie. — Mich zu betrügen? mich? aber wart — quälen will ich dich, und lachen wenn du weinst — ja lachen. Ha! ha! ha!

Herrmann.

So recht! Sie hat es an dir verdient — dein Vertrauen zu mißbrauchen —

Anne.

Bersten möchte ich vor Galle, aber ich will dich hüten. Gieb mir den Schlüssel, Herrmann!

Herrmann. (Giebt ihr denselben.)

Anne. (Nimmt ihn.)

Hüten will ich dich! — Ein wahrer Drache will ich werden.

Herrmann.

Bleibe nur wie du bist. — Ich gehe — aber —

Anne.

Kein Aber — ich weiß, ich thue alles. Nun fort, denn ich kann es nicht erwarten, den Buben gezüchtigt zu sehen. — (Sie treibt ihn fort.) Alle Knechte hole zusammen mit Stangen und Dreschflegeln, und geschwind. — (Sie treibt ihn geschäftig zur Thür hinaus.)

Sechste Scene.

Anne. Hannchen.

Hannchen. (Steht in einer Ecke und schluchzt.)

Anne.

So! — (Sie hängt den Schlüssel an den Bund den sie trägt; mit lebhafter Freude) Das soll mir eine Lust werden, wenn der Pursche da heraus ist, und der Vater und die Knechte hinter ihm her — wie er fort will und nicht kann; denn die Thüre dort wird abgeschlossen, wie er dann bittet und bittet. (Wilder.) Nichts da, schlagt zu! — wie er sich dann krümmt und windet, und —

Hannchen.

(Die diese Henkererzählung mit lebhaften Bewegungen begleitet, fällt ihr rasch ins Wort.)

Ach Mutter! seyd barmherzig!

Anne.

Was braucht es denn das? du bist ja so listig! hehehe! du kannst mich nur fortschicken und dann ihn losmachen.

Hannchen.

Liebe gute Mutter!

Anne.

Aha! Du willst mir den Schlüssel abschwatzen? nun warum denn nicht? Du kennst ja meine schwache Seite, es wird dir wohl gelingen.

Hannchen.

Ach! Es wird mir wohl nichts gelingen. (Weinend.) Für mich ist alles verloren — der Vater zürnt —

Anne.

Und das mit Recht.

Hannchen.

Eure Liebe habe ich auch verloren.

Anne.

Ganz und gar.

Hannchen.

Mein Theodor wird tod geschlagen.

Anne.

Tod geschlagen.

Hannchen.

Und ich werde auch bald sterben!

Anne.

Recht so!

Hannchen.

Dann kommen wir doch zusammen.

Anne.

In jener Welt.

Hannchen.

Das ist noch mein Trost.

Anne.

Recht erbaulich. (Sie setzt sich kalt.)

Hannchen. (Eilt zu ihren Füßen.)

Ach liebe Mutter!

Anne.

He! he!

Hannchen.

Könnt Ihr den Jammer sehn!?

Anne.

O ja!

Hannchen.

Ich glaubte, Ihr liebtet mich.

Anne.

Ich glaubte es auch.

Hannchen.

Ich war Euer einziges — Euer gutes Kind. Immer habt Ihr mir geholfen, immer mich vertheidigt. Ich vertraute auf Euch! Ihr wart mir Alles.

Anne.

So war es.

Hannchen.

Und jetzt könntet Ihr mich sterben sehen? denn sterben werd ich, wenn ich ihn nicht bekomme.

Anne. (Sich rasch zu ihr wendend.)

Sieh! Sieh Mädel, hättest du wer weiß was gethan, und wärst zu mir gekommen und hättest gesagt: Mutter, so und so — ich hätte gesprochen: „Nun das war dein Glück, daß du mir vertrautest" — hätte gut gemacht — hätte vergeben und vergessen; aber mich in den April zu schicken, daß ich da stehe vor dem Vater, wie — wie eine Gans. Nein, das kann ich dir nicht verzeihen —

Hannchen.

Aber —

Anne.

Daß er mir ins Gesicht lachen muß und mich höhnen über meine Leichtgläubigkeit —

Hannchen.

Ihr sollt sehen —

Anne. (Mit steigender Wuth.)

Daß ich angeführt wurde, — ich, ich, die klügste Frau im Dorfe — im ganzen Lande — das sollst du büßen.

Hannchen.

Ich will gewiß —

Anne.

Du sollst mich nicht zum zweitenmal bethören.

Hannchen.

Ach! ich Arme!

Anne.

Tag und Nacht will ich dich nicht aus den Augen lassen.

Hannchen.

Sagt was Ihr wollt! Thut — was Ihr wollt. Ich kann das nicht ändern, aber meine Liebe kann ich auch nicht ändern, die bleibt ewig, ewig so —! An einem Sonntage war es — es sind jetzt drei Monate — da hab ich es ihm zuerst gesagt, daß ich ihn liebe, — gefühlt hatte ich es längst — und seit dem Tage wuchs und wächst noch jetzt die Neigung zu ihm mehr und mehr. Damals glaubte ich, ich könnte ihn gar nicht inniger lieben als ich ihn wirklich liebte, aber ach! das glaubte ich jeden Tag, bis der folgende mich Lügen strafte. Jetzt weiß ich das besser; ich liebte ihn gestern unaussprechlich, liebe ihn heute noch mehr, und freue mich auf morgen wo ich ihn noch mehr, noch inniger lieben werde. Jeder Tag giebt mir eine neue Seligkeit, und das wird nie enden bis ich aus Uebermaas von Wonne sterbe, oder aus Schmerz, daß Ihr mein einziges Glück mir raubt.

Anne. (Die ihr mit Staunen zugehört.)

Ei Kind! so liebst du ihn? so?

Hannchen.

Nein! nicht so, wie ich es euch sage; mehr, tausend mal mehr, als alle Worte es sagen können.

Anne. (Für sich.)

Ei, ei, wie begegne ich dem Uebel?

Hannchen. (Ebenfalls für sich.)

O mächtige Liebe! gieb mir einen glücklichen Gedanken Ihn zu retten.

Beide.

(Denken nach, und sagen endlich beide mit stillem Vergnügen leise jedes für sich.)

Ich hab's, ich hab's!

Anne. (Schlau.)

Kind, ich bin gerührt — daß du ihn so liebst, hatte ich nicht gedacht.

Hannchen.

Ach! man hat nie inniger geliebt.

Anne.

Mein Leben gäbe ich darum, daß der Bursche der Liebe würdig wäre.

Hannchen.

Wie? wäre er es nicht?

Anne.

Nein! mit blutendem Herzen sage ich es dir. Nein!

Hannchen.

Großer Gott!

Anne.

Sagte ich dir heute nicht schon einmal, der Bursche taugt nichts?

Hannchen.

Ja! — aber Ihr sagtet auch —

Anne.

Daß er ein guter rechtschaffner Bursche sey? — aus Liebe zu dir.

Hannchen. (Mit verstellter Unschuld.)

Erklärt mir doch.

Anne.

Sieh ich mußte — nun was ich weiß, nachher — und doch lobte ich ihn — warum? — Ich sah — du liebst ihn, wollte dir das Herz nicht brechen, dachte — nun die Liebe braust sich aus, und sie wird selbst sehen, aber jetzt — da ich weiß, wie du an ihm hängst, ist es mir Pflicht, dir die Augen zu öffnen.

Hannchen. (Bei Seite.)

Sie giebt mir selbst die Waffen in die Hände.

Anne. (Für sich.)

Sie überlegt schon!

Hannchen.

Nun?

Anne.

Nicht wahr? dein Erbe könntest du im Stiche lassen?

Hannchen.

O wie gerne —

Anne.

Vater und Mutter verlassen. —

Hannchen.

Mit schwerem Herzen — aber ich thäte es.

Anne.

Du thätest es für einen Verräther!

Hannchen.

Gott!

Anne.

Er betrügt dich!

Hannchen.

Theodor?

Anne.

Liebt eine andere.

Hannchen.

Er?

Anne.

Was sage ich Eine? — Viele! viele!

Hannchen.

Nicht möglich!

Anne.

Ach! nur zu gewiß, Kunzens Lieschen läuft er schon lange nach.

Hannchen.

O, hört auf.

Anne.

Der schwarzen Lene hat er das Heirathen versprochen.

Hannchen.

Der Betrüger!

Anne.

Bei Schulzens Lorchen ist er Nächte lang.

Hannchen.

Ich fühls, ich könnte ihn hassen.

Anne.

Und bei der großthuigen Rose ist er der Hahn im Korbe.

Hannchen.

Bei der? bei der? Ich verachte ihn.

Anne. (Mitleidig.)

Nimm dir's nicht zu Herzen, mein Kind, es könnte dir schaden.

Hannchen.

Schaden? O, ihr glaubt doch nicht, ich könnte einen solchen Menschen noch lieben? — um einen solchen Menschen mich grämen? Lachen möchte ich — singen, tanzen, für Freude, daß mir endlich die Augen geöffnet sind.

Anne.

Gewiß?

Hannchen.

Der Rose läuft er nach, der, die das zümpferlichste Mädchen seyn will — und doch immer ein Dutzend Liebhaber hat? die glaubt, sie weiß alles besser, und doch nicht mehr Verstand hat, als in ein zerbrochenes Taubeney geht!

Anne.

Ja, der macht er Anträge, ich weiß es gewiß. — Aber was hilfts, daß ich dir alles das sage; du sprichst mit ihm — er weint — man weiß wie wohlfeil Thränen bei derlei Burschen sind; er schwört, und du —

Hannchen.

Und ich glaube nichts — nichts, gar nichts, als was Ihr mir sagt.

Anne.

Gewiß?

Hannchen.

O, so gewiß, als ich ihn geliebt habe! — Wenn ich nur wüßte, was ich thun soll, um ihn recht zu ärgern, zu quälen — lachen will ich — ha ha ha ha!

Anne.

Recht so, Hannchen! das muß ihn kränken.

Hannchen.

Noch lange nicht genug.

Anne.

Springe, singe, tanze.

Hannchen.

Ja! aber was soll ich singen? vor lauter Wuth fällt mir nichts ein.

Anne.

Fang das nächste beste Lied an, begleite dich selbst mit dem Tambourin, nur frisch.

Hannchen.

Ja, ja, das will ich. (Für sich.) Gottlob, ich habe noch Hoffnung.

Anne.

Ich rücke mir derweil mein Spinnrad her, und höre dir zu, denn ich höre für mein Leben gern singen. (Für sich.) Das hat wieder meiner Schlauheit geglückt.

Hannchen. (Für sich.)

Liebe giebt nur Glück!

Anne.

Nun, Hannchen?!

Hannchen.

Gleich! (Für sich.) Ich muß mich nur zu fassen suchen.

Anne. (Für sich.)

Es geht doch nichts über meinen Verstand — das muß den Burschen mehr schmerzen, als alle Schläge.

Hannchen.

(Hat sich indessen gefaßt, nimmt das Tambourin, singt und tanzt.)

Anne.

(Sitzt am Spinnrad und nickt während dem Liede langsam ein.) (Dieses Lied welches nach und nach immer leiser gesungen wird, schläfert die Alte nach und nach ganz ein, und giebt Hannchen Gelegenheit zu verschiedenen Versuchen, den Bund Schlüssel zu stehlen, welches Anne immer durch eine Bewegung hindert. Endlich erhascht sie den Bund Schlüssel, naht sich der Thüre, und öffnet sie — Theodor schleicht heraus, sie führt ihn liebkosend bis zur Thüre. In dem Augenblicke, als er entwischen will, küßt er sie nochmals; die Schlüssel entfallen ihr, die Mutter erwacht, Herrmann öffnet die Thüre.)

Siebente Scene.

Vorige. Herrmann. Knechte.

Herrmann.	Ertappt! ertappt!
Anne.	Bin ich behext?
Theodor.	(Der Hannchen fest umschlingt.) Leb' wohl! mit mir ist's aus! —
Hannchen.	Ich sterbe mit dir!

Herrmann.

Weg von dem Burschen.

Hannchen.

Nimmermehr!

Anne.

Schlag zu!

Herrmann.

(Hebt den Dreschflegel in die Höhe, den er hält.)

Hannchen.

Tödtet erst mich! (Sie wirft sich über Theodor.)

Theodor.

O, mein Hannchen!

Herrmann. (Entmannt läßt den Arm sinken.)

Hannchen! Tochter!

Anne. (Schreit.)

Laß dich nicht weich machen! Schlag zu!

Hannchen.

Auf mich! auf mich!

Herrmann. (Wie oben.)

Es ist mein Kind!

Anne.

Dein ungerathenes Kind! — Nur wenn sie von ihm läßt, ist sie unser Kind!

Hannchen.

Ich kann nicht!

Herrmann und Anne.

Du mußt!

Theodor.

Laß mich! (Er will sich von ihr loswinden.)

Hannchen. (Hält ihn wehmüthig.)

Auch du?

Theodor.

Du mußt.

Hannchen.

Nein! nein! ich verlasse Vater und Mutter, und hänge dem Manne an, das sagt die Natur, der Herr Pfarrer und ich.

Anne.

Nun Herrmann!

Herrmann.

So sollst du denn — (erhebt aufs neue den Dreschflegel.)

Theodor.

(Faßt Hannchen rasch in seine Arme und trägt sie ganz vor.)

Thut mit mir was Ihr wollt, aber ihr nichts, ihr nichts, oder Ihr sollt es bereuen. (Er steht mit ihr, sie schützend, hinter dem Stroh. Die Gabel, die Herrmann vorhin auf ihn gezückt, liegt im Stroh halb versteckt, gegen Herrmann gekehrt.)

Herrmann.

(Rennt in blinder Wuth auf die Beiden mit aufgehobener Waffe los.)

Du sollst es bereuen! — (Er will in seiner Wuth gerade in die Gabelspitze rennen.)

Theodor. (Schreit durchdringend.)

Halt!

Herrmann. (Hält unwillkührlich ein.)

Theodor.

(Reißt die Gabel heraus und schleudert sie weg.)

Seht Ihr denn nicht, Ihr hättet Euch gespießt.

Anne.

Das war dein Glück.

Herrmann. (Nach einer Pause.)

Und seines auch. — Nimm das Mädel hin, du hast es verdient.

Anne.

Herrmann!

Herrmann.

Hat er mir nicht das Leben gerettet? — In dem Augenblick, wie ich ihm — Pfui Teufel! Komm her, du bist ein braver Bursche!

Theodor und Hannchen. (Zu seinen Füßen.)

Vater!

Herrmann.

Nun ja, Vater! — Vater von Beiden. Großvater bald, hoffe ich, denn Morgen soll eure Hochzeit seyn.

Anne.

Morgen?

Theodor und Hannchen.

Wenn Ihr nichts dagegen habt, liebe Mutter!

Anne.

Nun, das war euer Glück.

Herrmann.

Und wenn ich einmal brummen sollte, oder ich bereue, weil Theodor denn doch nichts hat, so zeigt mir nur die Gabel da, die ich gegen dich gezückt habe, die mich hätte tödten können, wenn du nicht gewesen wärest, guter Junge, und ich werde still seyn, und jedes Wort soll sich in Segen verkehren.

Hannchen und Theodor.

O, bester, liebster Vater!

Herrmann.

Nun laßts nur gut seyn, aber mich haltet in Ehren und die Mutter, und die Gabel dazu.

Hannchen.

Sie soll unser bester Hausrath seyn.

Anne. (Zu Theodor.)

Und den Bund Stroh.

Theodor.

Recht, Mutter! und das Stroh.

III.

Der Bruder.

Personen.

Baron von Blitzer, ein Landedelmann.

Max, } seine Kinder.
Malchen, }

Veit, ein Bauernbursche, in des Barons Diensten.

Die Scene ist auf des Barons Schloße mit zwei Thüren und einem praktikabeln Kamine im Hintergrunde, vor dem Kamine ein großer Schirm mit Landkarten beklebt. An der Seite ein Fenster.

Erste Scene.

Malchen.

(Sitzt, und liest zwei Zeilen, wirft das Buch hin.)

Ach — wie Fade! — (Nimmt eine Guitarre, greift zwei Töne, legt sie weg.) Ach — wie traurig! — (Nimmt das Strickzeug, strickt zehn Maschen.) O wie langweilig! —

Zweite Scene.

Malchen. Veit.

Veit. (Hereintölpelnd.)

Juhe! — jetzt ist alle Arbeit für heute gethan.

Malchen. (Mit einem strafenden Blicke.)

Nun?

Veit.

Ja so! — Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, ich komme nur Pflichtschuldigst Ihnen zu appordiren —

Malchen.

Rapportiren.

Veit.

— Rappendiren, daß alles richtig ist; — das Rindvieh ist eingetrieben — der gnädige Herr war dabei — der Flachs zum spinnen ist den Dirnen ausgegeben, Ihnen frische Blumen auf das Fenster, dem gnädigen Herrn die Pfeiffen gestopft, die Zeitungen zurecht gelegt, Thor und Thüren geschlossen — punctum saxis.

Malchen.

Ei du sprichst ja gar Latein.

Veit.

Hehe! was ich so vom Herrn Schulmeister aufschnappe, der spricht immer so gelehrt.

Malchen.

Gehst du denn so oft zu ihm?

Veit.

Schon seit drei Wochen alle Tage, ich lerne Schreiben, denn mein Vater meint, weil ich jetzt doch alle Tage mit dem gnädigen Herrn und dem gnädigen Fräulein conservire, und selbst zum Schloße gehöre, so schicke es sich nicht mehr, daß ich so dumm bleibe.

Malchen.

Meint er?

Veit.

Ja es geht auch zum Erstaunen gut, der Schulmeister sagt, ich könnte es noch recht weit bringen; mein Vater meint, ich wäre gar nicht mehr zu kennen. Wie ich am letzten Sonntage in der schönen Livorey in die Kirche kam, haben mich alle Mädels Musjö Veit genannt, und die Leute sagen, ich würde alle Tage gescheuter; — haben Sie es denn noch nicht gemerkt?

Malchen.

Ganz und gar nicht.

Veit.

Nicht? — O —, dann haben Sie nur nicht recht Acht gegeben.

Malchen.

Verstehst du es wohl, mich auch nur einen Augenblick aufzumuntern? Wenn du deinen Rapport von Flachsbrechen, Heueinfahren und so fort gemacht hast, stehst du stumm und hölzern da, und ich bleibe, trotz deiner werthen Gegenwart mit meiner Langenweile allein.

Veit. (Treuherzig.)

Ach lassen sie es nur gut seyn, ich denke, ich will es schon noch wegkriegen, das mit dem veramusiren.

Malchen.

Ach, das waren noch andere schönere Zeiten, wie mein Bruder hier war.

Veit.

Der Junker Max? das glaube ich, der größte Spaßvogel weit und breit.

Malchen.

Sein Feuergeist wußte das öde Land zu beleben.

Veit.

Er machte die lustigsten Streiche von der Welt.

Malchen.

Er war die Seele jeder Gesellschaft.

Veit.

Keinen Jungen und keine Dirne ließ er ungeneckt.

Malchen.

Er hatte Geist und Witz.

Veit.

Er ritt Pferde zu Tode und hackte den Katzen die Schwänze ab.

Malchen.

Er war ein Kraftgenie.

Veit.

Ja das muß man ihm lassen, Kraft hatte er,

er warf mich einmal auf den Boden, daß mir noch Heute die Rippen knacken, wenn ich nur daran denke.

Malchen.

Wo er war, da begann ein neues regeres Leben.

Veit.

Das muß wahr seyn, selbst den gnädigen Herrn brachte er oft aus dem Großvater=Stuhle und von den Zeitungen weg, er turbulirte oft das ganze Haus, das ganze Dorf, die ganze Gegend.

Malchen.

O er war der liebenswürdigste Mensch von der Welt, selbst seine Fehler hatten einen angenehmen Anstrich, sein Leichtsinn war so bezaubernd, seine Thorheiten so harmlos, seine Verschwendung mit so viel Großmuth gepaart, er hatte ein offenes Herz für die Freundschaft, für das Unglück —

Veit.

Und für alle Mädchen.

Malchen.

Aber er wurde verkannt.

Veit.

Die Leute konnten es nicht mehr aushalten.

Malchen.

Selbst das Vaterherz verschloß sich ihm.

Veit.

Der gnädige Herr jagte ihn fort.

Malchen.

Da faßte sein großes Herz den Entschluß der Welt zu leben. —

Veit.

Weil er mußte.

Malchen.

Er gieng ein thatenvolles Leben zu beginnen.

Veit.

Er lief in die Welt und wurde Soldat.

Malchen.

O hätte ich mit ihm ziehen dürfen!

Veit.

Unter die schnurbärtigen Husaren?

Malchen.

Ich fühle es, mich beseelt derselbe rege Geist, mich treibt dasselbe glühende Verlangen; aber ich bin ein Mädchen, mir bleibt nur ein trauriges Leben in diesem verwünschten Schlosse und der Wunsch den geliebten Bruder wieder zu sehen.

Veit.

Ja, das wird schwerlich seyn können, der

gnädige Herr hat ihm aufs strengste verboten, ihm je wieder unter die Augen zu treten.

Malchen.

Veit!

Veit.

Gnädiges Fräulein!

Malchen. (Sanft.)

Lieber Veit!

Veit.

Ach ne! so müssen Sie mir nicht kommen.

Malchen.

Wolltest du mir wohl einen Gefallen thun?

Veit.

Tausend für einen, das Leben —

Malchen.

So arg soll es nicht werden, aber sieh mein Vater hält große Stücke auf dich —

Veit.

O! —

Malchen.

Und du verdienst es auch, denn du bist ein gescheuter Bursche.

Veit. (Freudig.)

Haben Sie es endlich gemerkt?

Malchen.

Ich könnte dir auch recht gut seyn. —

Veit.

Du mein Gott!

Malchen.

(Legt ihm schmeichelnd die Hand auf die Schulter.)

Gewiß recht sehr gut! Wenn du nur nicht immer so häßlich von meinem Bruder sprächest, und er war doch so gut.

Veit. (Bekehrt.)

Ja, gut, so, — was man von Herzen aus gut nennt, war er gewiß.

Malchen.

Nicht war?

Veit.

Erinnern Sie sich noch, wie es drüben in Scheuerbach brannte, da war der Junker Max der erste auf dem Platze, und wie ein Feuerhund in die Flamme hinein, hilft, rettet, und wie er hernach das Unglück so mit ansieht, da verspricht er den Leuten noch mehr zu thun. Tags darauf verkaufte er seinen großen Engländer, den ich so oft in die Schwemme geritten habe, sein Herz hing an dem Thiere, und er verkaufte es doch.

Malchen.

O du lieber Veit!

Veit.

O hören Sie doch auf, gnädiges Fräulein,

Sie machen mich Butterweich; wenn Sie so gnädig sind, da möchte ich das Herz aus dem Leibe für Sie geben.

Malchen.

Siehst du Veit — guter Veit — wenn du meinem Vater zuweilen von Bruder Max erzähltest; — nähmlich das Gute nur.

Veit.

Der gnädige Herr will gar nichts hören, als was in den Zeitungen steht.

Malchen.

Du mußt es versuchen.

Veit.

Er glaubt auch nichts, als was in den Zeitungen steht.

Malchen.

Deiner Einfalt glaubt er gewiß.

Veit.

Und dann darf ich es gar nicht wagen, er hat es streng verboten, er will gar den Namen Max nicht mehr hören.

Malchen.

Das ist hart!

Veit.

Uebel kann ich ihm es freilich nicht nehmen, denn der Junker machte es doch gar zu bunt.

Malchen.

Fängst du wieder an?

Veit.

Der gnädige Herr sagt oft, er wäre ein Taugenichts.

Malchen.

Schweige!

Veit.

Und Unrecht hat er nicht, denn —

Malchen.

Schweige sag' ich —

Veit.

Denn er machte oft —

Malchen.

Hinaus! —

Veit.

Aber mein Gott, was kann ich dann dafür, wenn der Junker ein Taugeni —

Malchen.

Zum letztenmale befehle ich dir, hinaus, und komme mir nicht wieder vor die Augen.

Veit.

Jetzt bin ich wieder in der Ungnade. (Ab.)

Dritte Scene.

Malchen.

Abgeschmackte Menschen! Jeder Feuerkopf ist ihnen ein Ungeheuer, jede rasche That ein Verbrechen. Dem Alltäglichen huldigt die gemeine Welt, sie nennen das Solidität; da sitzt der baumwollne Götze, ein Federbett ist sein Thron, eine Schlafmütze seine Krone, da schleicht alt und jung herbei, und beugt sich vor seinem bleiernem Zepter, wer die Reverenz am zierlichsten macht, dem wird der höchste Lohn: eine Lobrede im Postillen-Tone und baldige Vergessenheit. Nein — da weiß ich ihn besser zu fassen und zu würdigen, den regen, thätigen Geist, der in dem Knaben wie im Weltenspiele ergreift, und fest hält, und wirkt — ach! — daß mein Geist in diesem einsamen Schloße ersterben soll. — Oh, nur ein Abentheuer, in welchem Witz und Kühnheit entscheiden, nur Eines, und ich will gerne den Rest meines Lebens hindurch nur — sterben lernen (es geschieht ein heftiger Schlag, Max fährt durch den Kamin herab, in das Zimmer, Malchen schreit) Ach! —

Vierte Scene.

Malchen. Max.

Max. (Hält ihr den Mund zu.)

Stille liebes Malchen, um des Himmelswillen stille.

Malchen. (In seinen Armen.)

Max! Bruder! (Lange Umarmung.) Aber wie kömmst du hierher?

Max.

Von Dache zu Dache, und endlich hielt ich meine Einfahrt in das väterliche Haus; — wenn das **Entrée** nicht brillant ist, so ist es doch neu.

Malchen.

O, daß ich dich nur wieder habe!

Max.

Wirklich? hast du mich so lieb?

Malchen.

Kannst du daran zweifeln?

Max.

Nein, wahrlich nicht, auch ich habe überall an meine Schwester, an mein liebes Malchen gedacht.

Malchen.

Und wo hast du dich seit den zwei Jahren herumgetrieben, Schwärmer? —

Max.

In halb Europa, Kind, wohin mich Laune und Kriegsglück führten. — Du weißt doch, wie ich, Gott sey es geklagt, so viele dumme Streiche machte, bis mich endlich der Papa zum Hause hinaus kapitelte, mit der tröstlichen Weisung nie wieder zu kommen. Lust hatte ich die Welt zu sehen, aber kein Geld; da dachte ich, am besten komme ich als Husar fort, da giebt es manch Vergnügen und mitunter hübsche Beute; gedacht — gethan, wie ich nun erst ein Pferd zwischen den Beinen und den Säbel an der Seite hatte, glaubte ich die Erde wäre mein; ich schrieb dem Vater einen Lossagungsbrief, und nun gieng es au hazard in die Welt hinein.

Malchen.

O daß ich nur ein Mädchen bin.

Max.

Danke du deinem Gott dafür — es giebt nichts Köstlicheres auf der Welt als die Frauenzimmerschaft. Ihr seid eigentlich die Regentinen dieser Erde. Ein Frauenzimmer, — selbst im niedrigsten Stande, zählt in ihrem Leben wenigstens ein Schock Sklaven, aber ein Mann, selbst auf der höhern Stufe hat immer noch ein Halbdutzend Herren ex officio, und hält sich noch

einen Tyrannen aus eurer Mitte auf eignen Risico; wir glauben zu herrschen, weil ihr uns sagt, daß wir es thun, ihr herrscht, weil wir euch den Willen dazu nicht zutrauen; Ihr lebt ohne es zu wissen, und sterbt ohne es zu ahnen, wir suchen zu leben, und über der vergeblichen Arbeit findet uns der Tod.

Malchen.

Ihr Männer fliegt stolz durch die Welt; euch werden Ehre, Ruhm —

Max.

Und blutige Nasen. —

Malchen.

Uns Weiber beschränkt der enge Kreis der Häuslichkeit, wir finden nur lange Weile, Vergessenheit —

Max.

Und Ruhe, Ruhe ist aber die Quintessenz des Lebens. So lange noch das Blut jugendlich in den Adern brauset, kann man wohl eine Schlacht für eine Partie de plaisir halten, und ich weiß selbst die Zeit, wo ich laut aufjauchzte, wenn mir die Trompete die Erlaubniß zum morden zuschmetterte. Als aber der erste wilde Enthusiasmus verdampfte und das Herz wieder seine Rechte erhielt, da giengen mir die Augen

auf, und wie erst Friede wurde, als der Garnisonsdienst an die Reihe und der Profos an das Regiment kam, da dachte ich! basta mit dem Handwerke! Glücklicherweise war ich ein Freiwilliger unter den uniformirten Schlächtern, ich nahm also meinen Abschied, und hier bin ich wieder, um in Schlafrock und Pantoffeln meine begangene Sünden abzubüßen.

Malchen. (Lachend.)

Wie? du, der größte Wildfang?

Max.

Sausewind, Libertin et cætera, et cætera, o ich weiß sehr wohl alle die Ehrentitel, welche mir die alten und jungen Damen des Kantons einstimmig gaben, nur mit dem Unterschiede, daß die letzten: »der aimable« hinzu setzten; — aber allen Kaffee-Gesellschaften und Thee-Cercles zum Trotze will ich —

Malchen.

Willst du dein Leben hier vergähnen? willst den Säbel mit der Hacke, das Schlachtgetümmel mit der Schaafschur vertauschen. Hilf Himmel, welche seltsame Metamorphose können nicht zwei Jahre bewirken? — Aus dem muntern Junker Max ist der ehrwürdige Baron Maximilian von Blitzer geworden, der seinen Verstand in den

Haushaltungsbüchern glänzen läßt, seinen Witz auf eine Partie Piquet, seine Tapferkeit auf eine Haasenjagd reducirt, und seinen Ruhm, den Lohn seiner Thaten, in einer Heirath mit einem ebenbürtigen Landfräulein findet. Ich sehe dich schon im Geiste mit einer langen Tabakspfeife dem Verwalter deine hochfreiherrlichen Befehle zu gähnen, und um die Zeit zu verkürzen, den Nachmittag — verschlafen! —

Max.

Nun so arg denke ich, soll es wohl nicht werden, ich will mein Leben genießen, aber um das zu können, finde ich es besser hier zu befehlen, als anderwärts zu gehorchen, will Frohsinn und Freude hier finden, die ich mühsam suchen mußte.

Malchen.

Ach ich verstehe, das soll wohl heißen, du willst die Welt in deine Heimath verpflanzen, da du deine Heimath nicht in der Welt fandest.

Max.

Ungefähr so. Mit Schlafrock und Pantoffeln wenigstens war es nur Spaß.

Malchen.

Das denke ich selbst, — du bist zu jung, und — (ihm ins Ohr) liebst die Weiber zu sehr; bei

uns aber macht man im Schlafrocke durchaus kein Glück, wir wollen euch wohl unter dem Pantoffel sehen, aber nicht in Pantoffeln; vor fünfzig Jahren mochte die Häuslichkeits-Maske noch gelten, jetzt ist das anders. Ueberhaupt hat sich unser Geschmack in Hinsicht der Liebhaber sehr geändert. Vor dreißig Jahren noch mußte man, um Aufsehen bei dem schönen Geschlecht zu erregen, wenigstens ein Prinz seyn, und Orden und Stern tragen; vor zwanzig Jahren waren wir schon bescheidner, wir nahmen mit einem Lord oder Marquis vorlieb, aber er mußte in Escarpins erscheinen und tanzen können; um aber in unserm Decennio der Planet zu sein, um den sich alle Weiber Herzen, als Trabanten drehen, muß man gar nichts sein, — und reiten können. —

Max.

Aber sage mir Mädchen, wie hast du hier — hier auf dem abgelegenen Schloße —

Malchen.

Die Weltkenntniß bekommen? — Ohne alle Zauberei, blos durch eigenes Nachdenken, die Briefe meiner Cousine aus der Stadt, und vorzüglich durch die Meßkataloge.

Max.

Durch die Kataloge?

Malchen.

Gewiß, die sind die wahren Richtscheide des Wissens; du magst ansetzen wo du willst, so fährst du in gerader Linie auf den Zeitgeist los. Die Kataloge der scientifischen Bücher sind die Höhemesser der männlichen Köpfe, die Kataloge der Romane und Gedichte, die Wärmemesser der weiblichen Herzen.

Max.

Du hast recht. Aber sage jetzt, unser Vater.....

Malchen.

Ach der kennt keinen andern Himmel als den politischen, und die Zeitungen sind sein Barometer.

Max.

Wie spricht er von mir?

Malchen.

Schlimm genug; — sein Wort ist noch immer, du sollst ihm nicht vor die Augen kommen.

Max.

Sehr übel! Hast du gar keine Hoffnung?

Malchen.

Wer wollte die Hoffnung vis à vis von einem

Vaterherzen aufgeben? Aber schwer wird es halten, und das ist mir lieb, denn so kann ich auch endlich meine Talente geltend machen; daß ich dich mit ihm versöhne, ist gewiß.

Max.

O Mädchen meinen Dank —

Malchen.

Kein Wort davon, und vielleicht verdiente ich ihn auch nur zur Hälfte, denn an meinem Eifer könnten Liebe zu Abentheuern und die Sucht zu glänzen, leicht eben so viel Antheil haben, als die Schwester — Liebe — doch nein! nein! (sie fliegt ihm an den Hals) daß ich für dich thätig seyn kann, das allein macht mich froh und frei, und kühn, für dich, den Bruder, den Einziggeliebten!! — — Ach! immer habe ich nur an dich gedacht, nach dir mich gesehnt, dich zurückgewünscht; ich habe nie etwas geliebt als dich (mit innigstem Feuer) und diese Liebe wird mir auch jetzt Beredsamkeit geben; in das Herz des Vaters will ich dich erst zurückführen, eh ich sanft dich an sein Herz lege. (Rasch ab.)

Max. (Sieht ihr nach.)

Gute, liebe Schwester.

Malchen. (Kömmt eiligst zurück.)

Der Vater, er ist schon in dem Gange; geschwind hinter den Schirm; da ist er.

Max.

(Versteckt sich hinter den Schirm am Kamin, Malchen sucht ihn durch ihre Bewegungen noch mehr zu decken.)

Fünfte Scene.

Baron. Vorige.

Baron.

(Die Pfeife im Munde, die Zeitung in der Hand.)

Na, was haben wir längst gesagt, der Neuwieder und ich? Schöne Neuigkeiten! kaum glauben wir, wir haben Frieden auf dem Continent, so bricht der Teufel wieder los. — Maroccaner, Algierer, Persianer, alles ist wieder in der Höhe, und gerade das Heidenvolk fürchte ich am meisten; alle Mächte rüsten sich, Gott bewahre uns vor dem Spuke, sogar im Reiche der Todten spricht man schon davon, und dahin kommen doch alle Nachrichten sechs Wochen später. Einige Zeitungen wollen zwar noch Frieden, die führen lieber Krieg mit den Theatris, aber du mein Himmel, auf die werden die großen Herrn eben nicht viel hören. Da schreibt einer in dem

Nürnberger Correspondenten von Traktaten, ich glaube — Gott verzeih' mirs, — er hat sie selbst gemacht — daß einem die Haare zu Berge stehen, — aber Malchen! — (Sieht sie groß an.) — Was hast du denn? du bist ja so roth wie ein gesottner Krebs. Aha du fürchtest dich wohl gar schon vor den Feinden?

Malchen.

Ach nein!

Baron.

Was? du fürchtest dich nicht? du sollst dich aber fürchten, einem Mädchen steht die Menschenfurcht so gut, als unser einem die Gottesfurcht, und dann ist es auch kein Spaß, ich sage dir es sind grimmige Kerls, die Maroccaner, und wenn ich erst an die Algierer denke, die noch neulich so einen Mord-Spectakel machten, so schaudert mir selbst die Haut.

Malchen.

Aber Papa, was kümmert uns das? bei uns ist jetzt Friede, die Algierer fürcht' ich nicht, noch weniger die Maroccaner, uns trennen Land und Meer.

Baron.

Land und Meer, Land und Meer; was sind denn am Ende Land und Meer? — Haben sie

nicht Schiffe und Füße? da landen sie in Italien, gehen von da ins Tyrol, und vom Tyrol zu uns, ist ja nur ein Katzensprung. Gieb nur einmal den Schirm und die Karte her. —

Malchen.

Nein, nein, ich glaube es, — (Um ihn zu besänftigen.) Der Krieg ist also gewiß?

Baron.

Die Zeitungen machen bedenkliche Mienen; sprechen bald so, bald anderst; das ist ein schlimmes Zeichen, wenn die nichts mehr wissen wollen. Siehst du Malchen — unter uns gesagt — ich erwarte jeden Tag einen Angriff.

Malchen.

Ach, warum nicht gar?

Baron.

Mein Gott, ich habe da einige starke Reden geführt, man wird mich für einen Feind der oder der Nation halten; ich habe gegen alle gedonnert, um mir Celebritæt zu verschaffen, und vielleicht doch noch in die Zeitungen zu kommen, denn du weist, Kind, das war von jeher mein höchster Wunsch. Ich dachte, wollte lange nichts anders als in die Zeitungen, denn du mußt gestehen, es ist doch was hübsches, wenn man sich den und den Datum des Morgens so

gemüthlich dehnen und sagen kann, Heute ist mein Namen in dem Munde von ein paar tausend Menschen, ein paar tausend Menschen beschäftigen sich jetzt mit dem Hans Michael Baron von Blitzer. (Aergerlich.) Aber weiß der Teufel, mir stirbt Niemand, daß ich nur so eine hübsche Todes-Anzeige hinschreiben könnte, nicht einmal ein Pferd wird mir gestohlen, daß ich doch meinen Namen darin lesen könnte. — Von Heldenthaten ist nun schon gar nicht die Rede. (Brummend.) Da dachte ich einmal dein Bruder, der Blitzjunge, würde sich auszeichnen, und ich würde denn als Vater so mitlaufen; — Aber nein, was denkt der an seinen Vater und die Zeitungen? — er soll mir aber auch nie wieder unter die Augen kommen.

Malchen.

Bester Vater!

Baron.

Nie, und läßt er sich nur auf tausend Schritte von dem Schlosse sehen, so sollen ihm die Hofknechte wohl den Weg zeigen.

Malchen.

Sie könnten so grausam seyn?

Baron.

O ja, das kann ich, Fräulein Naseweis, und

der Bube hat es nicht besser verdient, — in zwei Jahren auch nicht ein einziges mal in die Zeitung zu kommen.

Malchen.

Gewiß fehlte es ihm nur an Gelegenheit.

Baron.

Er hätte sie suchen sollen.

Malchen,

Sie stießen ihn so ganz hülflos hinaus in die Welt.

Baron.

Er hatte Genie.

Malchen.

Was gilt Genie ohne Empfehlung — ein Brief an Ihren Bruder den General —

Baron.

Selbst ist der Mann — durch sich selbst hätte er sich schwingen sollen, sonst hätte man ja in die Zeitungen setzen müssen, durch Empfehlung hat der Junker Blitzer das Port d'épée bekommen.

Malchen.

Ach Papa, wenn man immer das warum in die Zeitungen setzte, — manche verdiente Männer würden aufhören verdient zu seyn, (schmeichelnd) das ist eben das süßeste Bewustsein,

den theuren Eltern Alles zu danken, mein Bruder aber —

Baron.

Kömmt nur durch die Zeitung in mein Haus, das bleibt mein letztes Wort, todt ist er jetzt für mich; nur ein Zeitungsblatt kann seine Resurrection bewirken, und sollte es die Posaune der Polizeifama seyn.

Malchen.

Er verdient gewiß —

Baron.

Stille, ich will einmal hier das Blatt enden; störe mich nicht, ich habe da große Dinge im Kopfe.

Malchen.

Der Sohn sollte Ihrem Herzen näher sein.

Baron.

Mich soll nur wundern, was der Ali Pascha thut.

Malchen.

Kann er Sie mehr interessiren als Ihr Sohn?

Baron. (Liest)

Mit dem Sultan sieht es mißlich aus.

Malchen.

Ihr Sohn ist vielleicht elend!

Baron. (Liest.)

Die Umstände drängen sich.

Malchen.

Er irrt trostlos umher.

Baron. (Liest.)

Wohin er sich wendet, findet er —

Malchen. (Unterbrechend.)

Verderben!

Baron. (Liest.)

Verderben!

Malchen.

Vielleicht ist er nahe dem väterlichen Hause. —

Baron. (Liest.)

In Epyrus —

Malchen.

O Vater!

Baron.

Verliert er wahrscheinlich —

Malchen.

Ihre Liebe hat er schon verloren.

Baron. (Auffahrend.)

Was Liebe? vom Krieg ist die Rede, von Mord und Todschlag. Die Welt ist in Aufruhr —

Malchen.

Ihr Sohn vergeht —

Baron.

Schweige. (Liest.) In Janina sammeln sich die Türken immer mehr und mehr.

Malchen.

O Gott!

Baron.

In Janina? — weiß ich doch nicht gleich in welchem Lande das Janina liegt. Malchen gieb mir doch den Schirm mit der Karte her, daß ich es suche.

Malchen. (Aengstlich.)

Ach Papa, Sie finden es gewiß nicht.

Baron.

Warum nicht? —

Malchen.

Es ist nicht darauf.

Baron.

Pah! auf der Karte ist die ganze Welt.

Malchen.

Aber Janina nicht. (Sie zieht sich rückwärts, gegen den Schirm, um den Bruder zu decken.) Janina ganz gewiß nicht.

Baron.

Bist du toll? — Rücke den Schirm her.

Malchen.

Ich — ich kann nicht.

Baron. (Steht auf.)

So will ich selbst —

Malchen.

(Fliegt auf ihn zu, und drückt ihn sanft zurück.)

Nein, nein; ich bringe ihn schon.

Baron.

Nun so gehe.

Malchen.

Ja, ich gehe — (Sie geht zögernd gegen den Schirm, plötzlich kommt ihr die Idee zur Ausflucht, sie wirft den Blick durch das Fenster, und ruft mit erkünsteltem Schrecken) Papa!

Baron.

Nun?

Malchen. (Am Fenster.)

Soldaten —

Baron. (Aufspringend.)

Das wäre!

Malchen.

Sehen Sie nur dorthin, alles voll Soldaten, blitzende Gewehre. —

Baron.

Ich sehe nichts.

Malchen. (Reicht ihm das Perspektiv.)

Nehmen Sie nur das Fernglas. (Während der Baron durch das Fernglas sieht, winkt sie Max hinter

dem Schirme hervor, und gegen die Thüre.) Dort hinaus.

Baron.

Wo denn?

Malchen.

(Da Max durch die Straßenthüre will, zeigt auf das Kabinet.) Nein dort hinein. (Max schlüpft ins Kabinet.)

Baron. (Zornig.)

Hinaus, hinein! ich sehe überall nichts.

Malchen. (Mit drolliger Bedeutung.)

Jetzt seh' ich auch nichts mehr.

Baron.

Hast du mich zum Besten?

Malchen.

Nein Papa, das kann ich auf Ehre versichern, daß ich eben Militär sah, und noch obendrein von der Cavalerie.

Sechste Scene.

Vorige. Veit.

Veit. (Stürzt athemlos herein.)

Das ist eine schöne Geschichte.

Baron. Malchen. (Erschrocken.)

Was ists?

Veit.

Der Teufel ist los.

Baron.

Erzähle.

Veit.

Ja, erzählen will ich, daß Ihnen die Haare gegen den Berg stehen sollen.

Malchen.

Nun?

Veit.

Sehen Sie, da lehne ich vorhin unten am Thore und rauche Tabak, es schmeckt freilich abscheulich, aber weil neulich der gnädige Herr gesagt hat, daß einem die guten Gedanken bei einer Pfeife Tabak kommen, und ich doch gar zu gern gescheut werden möchte, so rauche ich frisch darauf los, und warte auf die guten Gedanken, auf einmal rischelt es ober mir, und mir schaudert die Haut. —

Baron. Malchen.

Weiter!

Veit.

Eine langmächtige Gestalt huscht über die Gartenmauer.

Malchen. (Bei Seite.)

Nun merke ich.

Veit.

Wie ein Blitz ist es durch den Garten, von den Melonen-Beeten auf das Treibhaus, von da auf das Hausdach, und — prr! — im Kamin verschwand es.

Malchen.

Es wird eine Katze gewesen seyn.

Veit.

Gott bewahre, es war größer als ich, erst glaubte ich, es wäre ein Dieb und lief geschwind davon.

Malchen.

Vortrefflich!

Veit.

In das Dorf hinab, um Hülfe zu rufen, und zu dem Jäger, der aber zündete mir ein Licht an wie ein Johannis-Feuer. — Sie wissen gnädiger Herr, er ist ein Stück von einem Schwarzkünstler. — Was Dieb? — sagte er, ein Dieb würde wohl bessere Wege finden, als durch den Kamin, es war gewiß (sich schüttelnd) Hu!

Baron.

Nun?

Veit.

Der Teufel!

Malchen.

(Bricht in lautes Gelächter aus.)

Veit.

Sie lachen? geben Sie acht, gnädiges Fräulein, daß er das nicht etwa übel nimmt, und Sie zuerst besucht.

Baron. (Aengstlich.)

Aber Malchen!

Malchen.

Lassen Sie sich doch von dem dummen Jungen nichts vorschwatzen. Ein Mann wie Sie. —

Baron. (Sich fassend.)

Hast recht Mädchen, hast recht; dummes Gewäsche, haha! habe erst neulich in der Zeitung gelesen, es giebt keinen Teufel, als der in den Soldaten steckt.

Veit.

Richtig, wie ein Soldat hat er auch ausgesehen.

Baron.

Was? — wie ein Soldat? und du dummer Teufel glaubst, es wäre der Teufel? — Ganz sicher war es der Feind, eine Armee.

Malchen.

Aber Papa, eine Armee zum Schornsteine —

Baron.

Ach, wo kömmt eine Armee nicht hin? nun? — hatte ich recht, Malchen? — was sagten wir, die Zeitungen und ich? — es ist der Feind.

Veit.

Der böse Feind! —

Malchen.

Der gekommen ist, um hier ein ruhiges Nachtlager zu nehmen? — Sie hören, es ist ja alles mäuschen stille.

Baron.

Das ist wahr.

Malchen.

Wären es Soldaten — oder gar der Teufel, sie würden sich gewiß nicht so ruhig verhalten. —

Baron.

Du hast recht! (In dem Augenblick wirft Max etwas im Kabinette mit fürchterlichem Geräusche um, alle drei schreien) Ach!

Baron.

Da lärmt der Feind.

Veit.

Der Teufel rumort.

Malchen.

Die Katze hat etwas umgeworfen.

Baron.

Potz Katzen und kein Ende, länger sollst du mich nicht täuschen; es ist der Feind; die Zeitungen haben ihn avertirt, Veit hat ihn gesehen, und ich habe ihn gehört. Aber ich will mich als ein braver Edelmann vertheidigen, alle meine Bauern will ich zusammen rufen, an ihrer Spitze will ich jeden Schritt mit Blut verkaufen. (Will fort.)

Malchen.

Bleiben Sie. —

Baron.

Nichts, ich will hinab, will fechten, siegen; — sollte ich aber fallen, Malchen, bei meinem Segen, so laß es in die Zeitung setzen. (Ab.)

Malchen. (Ihm nach.)

Bester Vater! umsonst, er hört nicht.

Veit. (Voll Furcht.)

Kommen Sie gnädiges Fräulein, gehen wir.

Malchen.

Wohin? —

Veit.

Fort, aus der Nähe des Ungethüms.

Malchen.

Ich bleibe hier.

Veit.

Was? — es wird ja schon finster.

Malchen.

So hole Licht.

Veit.

Ja, Licht, kommen Sie.

Malchen.

Ich sage dir hole Licht.

Veit.

Allein soll ich es holen.

Malchen.

Nur fort!

Veit.

Allein durch den finstern Gang gehen?

Malchen.

Ich befehle es dir.

Veit.

Ich möchte gerne gehorchen, aber ich kann nicht; es ist gegen meine Natur. (Er versucht zur Thüre zu gehen, Angst hält ihn zurück.) Sehen Sie, ich kann wahrhaft —

Max.

(Ist aus dem Kabinet geschlichen und brüllt hinter ihm.)

Fort!!! —

Veit. (Fliegt mit einem)

Ach! (zur Thür hinaus.)

Siebente Scene.

Max. Malchen.

(Brechen in ein lautes Gelächter aus.)

Max.

Nun, bekömmst du bald Respekt vor mir? — Man sieht mich für eine ganze Armee an; ach hätte ich das Glück nur ein einzigesmal vor dem Feinde gehabt, dann wäre ich gewiß in die Zeitung gekommen und der Vater zufrieden gestellt. Aber was fangen wir nun an? Das Haus wird durchsucht.

Malchen.

Du wirst gefunden, mißhandelt, des Vaters Zorn wächst, jemehr er sich beschämt findet.

Max.

Ich hätte gute Lust, meine Rückreise durch den Schornstein anzutreten.

Malchen.

Nimmermehr! Du bleibst, und der Vater wird versöhnt.

Max.

Wie?

Malchen.

Ja das weiß ich noch nicht, aber es muß seyn und das ist genug; es ist etwas schönes

um so ein muß, die Menschen klagen darüber, und es ist gerade das Göttlichste, daß es für uns solche muß giebt. Wir klagen, verzweifeln, erliegen beinahe, uns fehlt Muth und Entschlossenheit, da drängt der Augenblick, das Schicksal ruft das große Muß, und wie ein Blitz durchzucken tausend Ideen das chaotische Gewirre, der Träge wird thätig, der Feige beherzt, der Körper erhält Riesenkraft, der Geist neuen Schwung.

Max.

Was hat der deine ausgebrütet?

Malchen.

Zur Zeit noch nichts.

Max.

Das Muß ist da.

Malchen.

Der Vater ist ja noch nicht im Zimmer. (Man hört unten im Hofe den gräßlichsten Tintamarre; das Schloßglöckchen läutet Sturm, das Nachtwächterhorn tönt, eine Stalltrommel wird gerührt, Lärmen, Rufen ꝛc. ꝛc.)

Max.

Diesmal nimmt das Schicksal eine rauhe Stimme an; hörst du die Musik? das tönt noch erbärmlicher als der Pappenheimer Marsch auf

einem Reichsstädtischen Theater; da stehe ich wie Max Piccolomini; Thekla, leb' wohl!

Malchen.

Du spaßest!? —

Max.

Für heute wohl zum letzenmale, meines Vaters Armee wird mir das Lachen vertreiben.

Malchen.

Noch hoffe ich —

Max.

Ich habe keine andere Aussicht, als tüchtige Schläge. Leb wohl noch einmal — ach — zum letztenmal! —

Malchen.

Man kömmt!

Max.

Schon auf dem Gange.

Malchen. (Jauchzend.)

Ich habe es, ich habe es!

Max.

Was?

Malchen.

Stille; sehen soll man dich, aber nicht erkennen. (Sie zieht ihn gegen die Kabinets-Thüre, die offen blieb.)

Max.

Was soll es denn werden?

Malchen.

Umarme mich. (Sie umarmen sich.)

Achte Scene.

Vorige. Veit.

Veit.

(Tritt mit dem Lichte ein, sieht Malchen in Maxens Arme, der mit dem Rücken gegen ihn gekehrt ist.)

Ha!

Malchen.

(Schiebt Max rasch in das Kabinet.)

Jetzt hinein. (Sie schlägt die Thüre zu, und wendet sich ruhig zu Veit.) Bist du es?

Veit. (Noch immer starr und unbeweglich.)

Was habe ich sehen müssen; das war er ja eben.

Malchen.

Wer?

Veit.

Der vom Schornsteine —

Malchen.

Ja!

Veit. (Schreit.)

Zu Hülfe! zu Hülfe!

Malchen.

Was ist dir?

Veit.

Zu Hülfe! —

Malchen.

Ich bitte dich, sey stille!

Veit.

Was, ich soll das Unglück sehen, und nicht schreien? Zu Hülfe!

Malchen.

Wenn mein Vater käme —

Veit.

Er soll kommen, er muß kommen.

Malchen.

Du machst mich unglücklich.

Veit.

Ich rette Ihre arme Seele.

Neunte Scene.

Vorige. Baron.

(Mit dem Degen, an der Spitze eines Truppes Jäger, Bediente und Bauern, die mit Flinten, Dreschflegeln und Heugabeln bewaffnet sind.)

Baron. (Hereinstürmend.)

Wo ist der Feind?

Veit.

Dort im Kabinet steckt er.

Baron. (Zu seiner Armee.)

Zum Sturme!

Malchen.

(Fliegt zur Thüre, zieht den Schlüssel ab, und steckt ihn zu sich.)

Es ist mein Liebhaber.

Baron.

Was?

Malchen.

Die Ehre unserer Familie ist auf dem Spiele, lassen Sie Ihre Leute abtreten.

Baron. (Kommandirt.)

Links um! — Marsch!

(Alle ab.)

Zehnte Scene.

Baron. Malchen.

Baron.

Dein Liebhaber, sagst du, ungerathenes Kind

Malchen. (Mit der größten Kälte.)

Ja mein Liebhaber!

Baron. (Wüthend.)

Schließe auf!

M a l c h e n.

Was wollen Sie thun? —

B a r o n.

Mich rächen, unsere Familienehre retten.

M a l c h e n.

Ich schließe nicht auf.

B a r o n.

Wie?

M a l c h e n.

Nicht aus Besorgniß für meinen Liebhaber, aber aus Besorgniß für S i e. Er ist jung und stark.

B a r o n.

Ich lasse meine Leute kommen.

M a l c h e n.

Er ist bewaffnet.

B a r o n.

Ich lasse ihn halb tod prügeln.

M a l c h e n.

Er ist ein Edelmann.

B a r o n.

Mein Feind!

M a l c h e n.

Er fordert Sie dann.

Baron.

Ich will ihm zeigen, was ein beleidigter Vater vermag.

Malchen.

Sie sind verloren.

Baron.

Und das sagst du so kalt, unnatürliches, entartetes Kind!

Malchen.

Ich fürchte Sie nicht, mein Liebhaber wird mich schützen.

Baron.

Das ist zu viel.

Malchen.

Ach, wie danke ich jetzt dem Himmel, daß mein Bruder nicht hier ist.

Baron.

O, daß er hier wäre!

Malchen.

Dann wäre mein Liebhaber verloren.

Baron.

Mausetodt!

Malchen.

Denn tapfer ist mein Bruder.

Baron.

Ein Maccabäer.

Malchen.

Und führt den Degen —

Baron.

Wie St. George!

Malchen.

Er würde die Ehre der Familie rächen.

Baron.

Das würd' er.

Malchen.

Aber er ist nicht da.

Baron.

Er soll kommen!

Malchen.

Und wird auch nicht kommen.

Baron.

Doch, doch!

Malchen.

Sie haben ihm das Haus verboten —

Baron.

Ich rufe ihn zurück.

Malchen.

Sie haben ihr Wort gegeben, nur durch die Zeitung soll er in ihr Haus kommen.

Baron.

Ich will ihn auch durch alle Zeitungen aufbieten lassen.

Malchen.

Er wird sich hüten —

Baron.

Er kömmt gewiß, die Ehre war ihm immer theuer. —

Malchen.

Sie haben ihn verstoßen.

Baron.

Sein Herz ist gut, er liebt mich doch mehr als du, ungerathene Tochter.

Malchen.

Wenn er auch käme, sie nehmen ihn nicht auf.

Baron.

Mit offnen Armen!

Malchen.

Sie können seinen Leichtsinn nicht ertragen.

Baron.

Er ist mir lieber als deine Heuchelei.

Malchen.

Er ist rasch, unbesonnen, muthwillig.

Baron.

Aber gut und ehrlich, er hat mich nie betrogen, nie eine Unwahrheit mir gesagt, selbst seine Fehler bekannte er aufrichtig.

Malchen.

Aber sein Starrsinn.

Baron.

Festigkeit war es, und wenn ich krank wurde, he? war er da auch noch starrsinnig? Vergaß er nicht Muthwillen und Thorheiten, und wartete und pflegte mich, wie nur das sanfteste Mädchen könnte.

Malchen.

Und doch haben Sie ihn verstoßen.

Baron.

Das war Thorheit von mir, o ich alter — Baron, ich! — so den einzigen Sohn, die Stütze meines Hauses, meines Alters, meiner Ehre von mir zu stoßen, und alles der Sorge eines leichtsinnigen Mädchens zu überlassen. Aber er soll und muß zurück!

Malchen.

Auf acht Tage, dann schicken Sie ihn gewiß wieder fort, und das versichere ich, wie er geht, ist mein Liebhaber wieder da.

Baron.

Nie, nie will ich den Sohn wieder von mir lassen. Hat er doch nie die Ehre beleidigt, hat er doch nur Jugendstreiche und keine Verbrechen begangen.

Malchen.

Er hat nie in der Zeitung gestanden.

Baron.

Er soll hinein, den und den Datum ist er zurückgekehrt und hat seinen Vater zum glücklichen Mann, den und den Datum hat er ihn zum glücklichen Großvater gemacht.

Malchen.

Ist das Ihr Ernst?

Baron.

So wahr ich mit Reue und Liebe mich jetzt an ihn erinnere, so wahr ich ihm seine Thorheiten vergebe, o Sohn, Max, daß er da wäre!

Malchen. (Schließt rasch auf.)

So komme heraus.

Baron. (starr.)

Der Liebhaber?

Malchen.

Der Bruder!

Eilfte Scene.

Vorige. Max.

Max. (Zu des Vaters Füßen.)

Ihr reuiger Sohn!

Baron.

Max!

Malchen.

Ich habe Wort gehalten. In des Vaters Herz führte ich dich zurück, jetzt lege ich dich an sein Herz. (Hebt ihn in des Vaters Umarmung.)

Baron.

Kinder! — Ich bin ein glücklicher Mann. (Er eilt ans Fenster.) Herauf, herauf! Alle, schnell! — — (Zu Malchen.) Aber höre, du hast mich ja ordentlich zum Besten gehabt.

Max.

Verzeihung!

Malchen.

Rechtfergt mich der Ausgang nicht?

Baron.

Ja wohl, ich habe den Sohn wieder.

Max.

Ich darf Ruhe und Freude hoffen.

Malchen.

Und ich habe ein Abentheuer glücklich bestanden.

Zwölfte Scene.

Vorige. Veit. Bauern. Bediente.
Jäger. (Alle schlagfertig.)

Veit.

Sollen wir?

Baron.

Halt! Richtet euch; präsentirt das Gewehr!
(Sie präsentiren die Gabeln und Dreschflegeln.)

Baron.

(Tritt in die Mitte zu Max und Malchen.)
Umarmt mich Kinder! Es ist mein Sohn!

Bauern.

Der Bräutigam?

Malchen. (Umarmt Max.)

Mein Bruder!

Alle. (Mit offnem Munde.)

Der Bruder!

IV.

Des
Dichters Liebschaften.

Personen.

Frau von Eben.
Pauline, ihre Nichte.
Baron von Klüring.
Adolar, ein Dichter.
Kätchen, ein Bauernmädchen im Dienste der Frau von Eben.

Die Scene ist auf dem Landgute der Frau von Eben. Im Vorgrunde ein geschmackvolles Landhaus mit einer Laube gegenüber, und einem Gitterthore im Grunde, durch welches man in eine reizende Gegend sieht. Es ist Abend.

Erste Scene.

Adolar.

(Kommt allein, im Costüme eines zu Fuße reisenden Dichters den Hügel herab, in süßem Staunen verloren.)

Schöne, himmlische Natur! reizende Gegend! der Rebenhügel Kette, das verständig geordnete Feld verliert im Abend-Nebel den lastenden Stempel der Kultur, und dehnt sich — ein Feenland — in die Ferne; an seinen Gränzen schwärmt Phantasus und spielt mit den fliehenden Purpur-Wölkchen (er wendet sich und sieht das Gebäude) — und hier! hier winkt die nahe Wirklichkeit ins Menschenleben uns zurück. — Um an den endlosen Faden der Phantasie das wohlthuende Gefühl der Ruhe und Bequemlichkeit zu reihen, guckt hier gemüthlich halb verstohlen das Landhaus aus dem schützenden Busche. — O Dank dir Schöpfer, daß mir so die tröstende, sinnvolle Bedeutung aus jedem Werke der Natur, und

der Menschen spricht; Dank dir! ich habe Gefühl — aber auch Hunger! — Der Reiz der Gegend riß mich hin, — durch das blühende Thal, den schattigen Hain, verfolgte ich rastlos die gaukelnde Göttin der Natur, bis mich hier ihr höchstes fesselte, aber da stehe ich nun, — der Genuß zerfließt in der Dämmerung, die Nacht kömmt, der Hunger ist schon da — und mein Beutel leer. Armer Adolar! arm? umflossen von allen Entzückungen des Frühlings; arm? — so nahe bei Menschen? bei fühlenden Menschen, das sagt mir die Anlage dieses Häuschens, dieses Parkes. Nein Adolar; ein reizendes Abentheuer erwartet dich, du wirst dich zeigen, dein freundlicher Gruß, dein harmlos Geschwätz erwecken Vertrauen. Ein melancholischer Zug um das Auge, die blassen Wangen fodern auf zum Mitleiden; man wird fragen, helfen, dich speisen, ein sanftes Bett umfängt dich diese Nacht, und froh und gestärkt ziehst du Morgen früh dem italischen Himmel näher. (Er will in das Haus.)

Zweite Scene.

Adolar. Kätchen.

Adolar.

Bei allen Grazien, welche liebliche Erscheinung.

Kätchen. (Für sich.)

Was ist das für ein fremder Herr? (laut) was will — (für sich) er redet nicht; — er bewegt sich nicht! er sieht mich so an, mir wird bange — ich laufe fort. (Sie will zurück.)

Adolar.

Halt! halt! — O verweile süßes, reizendes Wesen.

Kätchen.

Was will er?

Adolar.

Dich Göttin, nichts auf dem weiten Erdenrunde, in diesem entzückenden Augenblicke, als dich. (Er faßt ihre Hand.)

Kätchen.

Ach, laß er mich los, es wird mir ordentlich angst —

Adolar.

Angst? Du irrst in der Deutung des Gefühles, das sich mit seligem Bangen deiner be-

mächtigt; Sympathie ist es, die schneller den Busen dir hebt, und den Athem dir hemmt.

Kätchen.

Er ist nicht gescheit, so arg ist es nicht, daß ich nicht mehr Athem holen könnte, ich könnte schreien, daß es im ganzen Hause gehört würde, und da sollten bald Leute genug kommen, die ihm moris lehren würden, aber — so fürchterlich sieht er mir nicht aus (lächelnd) und ich bin still.

Adolar.

Liebenswürdiges Kind!

Kätchen.

Aber wer ist er denn?

Adolar.

Ich bin der Sänger Adolar!

Kätchen.

Ein Sänger? — o das ist schön; Musik höre ich für mein Leben gerne, und die gnädige Frau und das gnädige Fräulein auch; das soll eine Freude werden; komm er mit herein, wir hören so keine Musik als am Sonntage die Orgel, die der Schulmeister schlecht genug spielt, und höchstens zum Pfingst- und Erndte Fest, den lahmen Mathias mit seiner Bande. Komm er!

Adolar.

Gerne, mein schönes Kind, aber — singen kann ich nicht.

Kätchen.

Warum nicht? was fehlt ihm denn?

Adolar.

Die Stimme!

Kätchen.

Was? —

Adolar.

Auch kenne ich keine Note.

Kätchen.

Und will ein Sänger seyn?

Adolar. (Stolz.)

Und bins. Nie hat ein Instrument meine Hand entweiht, nie habe ich meine Stimme nach Noten gezwungen; mit kalten Hieroglyphen schreibe ich den Gesang hin, und doch ist er Apollons Leyer abgestohlen; — in den Gedanken ist Musik, in den Worten Wohlklang, in der Versen Melodie — Harmonie!

Kätchen.

Das klingt wohl schön, aber ich verstehe es nicht.

Adolar. (Triumphirend.)

Hörst du? es klingt schön, es bezaubert

dein Ohr, und noch ists Prosa — noch bist du nicht einmal empfänglich für all' den Reiz; aber wenn ich erst Stufenweise dich hingeführt habe zur Erkenntniß der göttlichen Poesie, dann — o Mädchen — was wird aus dir werden? — Mit hellerm Auge, mit reinerm Gefühle blickst du um dich in der Natur; jetzt erst erhalten die Wesen ihren Werth, das Alte wird dir ewig neu, der leere Raum füllt sich mit rosigen Gestalten. Im Morgenroth erscheint dir der Horentanz, — im Mondenglanz der Elfen und der Feen Reihen.

Kätchen.

Ach was er sagt! und alles das will er mir zeigen?

Adolar.

O mehr noch, weit mehr!

Kätchen.

Bleibt er denn hier?

Adolar.

Gewiß! wie könnt ich dich verlassen; dich in des Wahnes Nebel tappen lassen, dich (er umfaßt sie sanft) die mir eine freundliche Gottheit erschien, eine himmlische Vorbedeutung des gastlichen Empfangs.

Kätchen. (Sich halb sträubend.)

Ach, geh' er doch; er hält mich so, und drückt mich so, — es wird mir ganz wunderlich!

Adolar.

(Ohne sie fahren zu lassen, mit glühendem Enthusiasmus.)

Nein, ich kann von dir nicht scheiden; je näher ich dich betrachte, je reizender erscheinst du mir; in diesen sanften, weichen Zügen spricht sich Empfänglichkeit für alles Schöne aus.

Kätchen.

O pfui doch, er macht mir ganz warm!

Adolar.

Das unschuldsvolle Aug, heischt, ohne es zu wissen, Liebe, — und Liebe soll dir werden. — Mein einziges Vergnügen soll es seyn in dir, dem reinen Kinde der Natur, den Keim zum Höhern auszubilden, jedes Gefühl zu belauschen, zu leiten. Mein einziger Stolz sei deine Vollendung, ich will dein Lehrer — Führer, Freund und Gatte seyn!

Kätchen. (Beinah erschrocken.)

Was? heirathen will er mich?

Adolar.

Ich will das Glück deines Lebens machen.

Kätchen.

Und hat sich so geschwind entschlossen?

Adolar.

Die Liebe braucht nur Augenblicke, um auf ewig zu fesseln.

Kätchen. (Verschämt.)

Die Liebe?

Adolar.

Und solltest du in diesem Augenblicke nicht Liebe fühlen?

Kätchen.

Ja — nein — ja, ich glaube ich spüre so etwas — ach — ich schäme mich!

Adolar.

Schämen? der göttlichen Regung, der heiligen Stimme dich schämen, die dir leise zuflüstert: das ist der Mann meines Herzens, den ich oft im neckenden Traume sah? —

Kätchen.

Nein, — geträumt hat mir von ihm noch nicht — ich sah ihn ja auch zum erstenmale, aber — gefallen hat er mir gleich, wie ich ihn gesehen, er spricht so schön, so eindringlich, wenn ich ihn gleich nicht verstehe, wie er mich hernach gefaßt und gehalten hat, ist mir recht wohl und weh geworden, und wie er gar vom Heirathen sprach, — da hat es mir einen Stich ins Herz gegeben.

Adolar.

Amors Pfeil!

Kätchen.

Aber er hat mich gewiß nur zum Besten, er ist gewiß ein Herr, — so meine ich, — aus der Stadt?

Adolar.

O — weg mit den Städten, wenn von dem Zuge zweier Herzen die Rede ist; — sieh, ich vergaß ganz dich zu fragen, wer du bist.

Kätchen.

Ich bin des Gränzbauers Kätchen; — meine Eltern sind schon lange todt, und da hat mich die gnädige Frau zu sich aufs Schloß genommen, wo ich sie bediene.

Adolar.

Du dienst? — und unterm Druck der Dienstbarkeit erstirbt das himmlische Gefühl in dir! Nein, frei sollst du werden; an meiner Seite des freien Mannes freie Gattin sein, der Liebe Süßigkeit, des Lebens Wonne zwanglos genießen. — Du willst doch?

Kätchen.

Freilich will ich — wenn es nur geht!

Adolar.

Was sollte es nicht? du bist nicht zum Ueber-

flusse verwöhnt; ein kleines Hüttchen. — Hast du gar keine Aussteuer?

Kätchen.

O ja, die gnädige Frau hat mir 200 fl. versprochen, wenn ich einen Mann bekäme.

Adolar.

Mehr als genug! (mit Feuer) da kaufen wir in diesem stillen Thale ein Hüttchen, das mit uns Zufriedenheit bewohnt; ein Idyllen-Leben führen wir, — ich führe die Heerde die uns nährt, auf die Waide; am Raine hingegossen, häng ich den süßen Träumen nach, die ich in wohlklingende Verse faße, du treibst in stiller Regsamkeit des Hauses wenige Geschäfte; dein größtes bleibt, mich zu lieben; — sonst hast du nichts zu thun.

Kätchen.

Nichts zu thun?

Adolar.

Als mit Küßen meine Kraft zu stählen.

Kätchen.

Ich habe aber noch in meinem Leben Niemand geküßt.

Adolar.

So sei dies der Kuß der Weihe. (Er küßt sie.)

Kätchen.

Ach!

Adolar.

Nun!

Kätchen.

Das ist kurios! ich glaube, es muß recht schön seyn mit ihm zu leben, wenn man sonst nichts zu thun hat, als — so zu küßen.

Adolar.

Meinst du?

Kätchen.

O, die Arbeit soll mir nicht schwer werden!

Adolar.

Versuch's!

Kätchen. (Küßt ihn.)

So?

Adolar. (Schwindelnd.)

Ja, so, so! und ewig so! — Mit Mühe entreiße ich mich am Tage deinen Armen (er geht einige Schritte) doch kehre ich am Abend zurück, so fliegst du mit erneuter Liebe mir entgegen. — Denke doch es wäre so, und komm mir entgegen.

Kätchen.

Ach Herr! ist er da?

Adolar.

Nicht doch, (er weißt sie zurück) du mußt mich Geliebter und Du nennen!

Kätchen.

Nein; ich getraue mich nicht; — ich schäme mich!

Adolar.

Wenn ich will — wenn ich bitte?

Kätchen. (Trippelt ihm verschämt entgegen.) Geliebter!

Adolar.

Recht so; des Tages Arbeit hat mich matt gemacht; ich bin erschöpft und hungrig, — ich fühle was ich sage.

Kätchen.

Was soll ich jetzt thun?

Adolar.

Denke einmal das Haus hier wäre unsere Hütte, geh und bringe mir ein Abendbrod aus Arkadien.

Kätchen.

Geliebter, das Wirthshaus kenn ich nicht.

Adolar.

Du verstehst mich nicht; ein Mahl von Milch und süßen Früchten, wie es in Idyllen sich geziemt.

Kätchen.

Das kann ich nicht; — die Milch wird für die Herrschaft, für Morgen früh zum Kaffee aufgehoben, und Früchte? — mein Gott! es blüh'n ja erst die Kirschen.

Adolar. (Traurig.)

Hast du denn gar nichts? —

Kätchen.

Ja, kalten Braten, und Schinken, aber das geht wohl nicht zu dem, — wie heißt's nur — was ihm so gefällt?

Adolar.

Schinken? — warum nicht? es giebt ja auch westphälische Idyllen.

Kätchen.

Also Schinken?

Adolar.

Ja — und bringe immerhin den Braten auch, für Heute mag's so hingehn, und Brot, und — wenn du kannst auch Wein.

Kätchen.

Schon recht, schon recht, den Augenblick bin ich wieder da. (Läuft in das Haus.)

Dritte Scene.

Adolar. (Allein.)

'Sagt' ich's nicht? ich finde was ich suche, und noch weit mehr; — ein liebliches Geschöpf, das sein Leben mir hingeben will. Ja ich bleibe; mein Plan wird ausgeführt. Ihr Brautschatz ist hinlänglich für den Anfang, die Musen sorgen für das Ende. — Ich liebte von jeher die Idyllen, so manche habe ich gedichtet, jetzt will ich eine leben — wenn sie nur käme, es muß ein Göttermal werden; — ein Gott, — Amor tischt es mir ja auf.

Vierte Scene.

Adolar. Kätchen.

(Mit Speisen, Brod und Wein.)

Kätchen.

Da Herr, — Geliebter wollt' ich sagen, da hab' ich ihm gebracht, was ich in der Eile zusammen raffen konnte; wohl bekomm' es. —

Adolar.

Vortrefflich; komm' Liebchen in die Laube; an deiner Seite soll mirs doppelt schmecken!

Kätchen.

Ja, aber geschwinde muß er doch machen, es könnte die Herrschaft noch herab kommen, und — und die Wahrheit zu gestehn — ich habe die Sachen da in der Officin so weggenommen, ohne erst zu fragen.

Adolar.

(Der anfängt zu essen.)

So?

Kätchen.

Aber das hat eben nicht viel zu sagen, der Koch ist mir gar gut.

Adolar.

Wirklich?

Kätchen.

Er hat mir oft wohl mehr versprochen, wenn ich ihm ein einzig Mäulchen geben wollte; ich habe es nie gethan; ich habe mich immer recht gefürchtet vor dem ersten Kuße.

Adolar.

Schön!

Kätchen.

Aber jetzt, da ichs von ihm gelernt habe, und da ich es gar nicht so gefährlich finde, als man es mir gemacht hat, jetzt wollt ich es mit dem Koch auch schon wagen.

Adolar.

So? Höre Kind, wie ich merke ist es ja recht gefährlich dein Lehrmeister zu werden.

Kätchen.

Ei, es wäre ja doch nur seinetwegen.

Adolar.

Und da möcht' es hingehen meinst du? Freilich müßte man da aus der Noth eine Tugend machen, um das crimen laesae zu vergüten; aber ja nicht mehr als ein Küßchen für das Abendbrod!

Kätchen.

So? Und der Wein?

Adolar.

Der Wein, (schenkt ein und trinkt) er ist gut, item ein Mäulchen passirt, — aber damit hat es auch ein Ende, so wenig ich übrigens den Koch mit seinen Küßen fürchte; o es ist ein großer Unterschied zwischen Küßen, und Küßen. Der Dichter allein versteht die Kunst: mit leisen Lippen, vom Saum des Nektarkelchs zu nippen; die andern pfuschen nur, ihnen fehlt die Würze, das Götterfeuer; der Kuß eines Koches, und eines Dichters ist verschieden, wie ein Löffel Suppe, und ein Glas Arrac!

Käthchen.

Ach das muß ich doch sehen!

Adolar. (Halb für sich.)

Verdammte weibliche Neugierde. (Laut) Versuche es, und du wirst finden, daß ich Wahrheit spreche, aber versuche es nicht zu oft; jetzt aber von etwas anderm. Sage, kannst du mir wohl ein Nachtlager verschaffen?

Käthchen.

Nein, bei Leibe nicht, er muß ins Wirthshaus gehen!

Adolar.

Ins Wirthshaus? Das ist wohl weit, und ich bin müde.

Käthchen.

Es ist nicht fünfzig Schritt von hier — gleich hier unten.

Adolar.

Ins Wirthshaus! Sieh, der Name blos wiedersteht meiner poetischen Natur, und dann bleibe ich so gerne ganz in deiner Nähe. (Schwärmend) O, es ist ein süßes, himmlisches Gefühl, in der Geliebten Nähe in des Schlummers Arm zu sinken.

Kätchen.

Das mag wohl seyn, aber ich kann ihm nicht helfen, er muß wahrhaftig hinab.

Adolar. (Für sich.)

Verdammt! (Laut.) Nein, ich kann nicht ferne von dir bleiben, lieber will ich alles anwenden, will mit deiner Herrschaft sprechen; dann aufrichtig gesagt, — ich habe auch kein Geld, um dort zu bezahlen.

Kätchen.

Kein Geld?

Adolar.

Nicht einen Heller; aber darum sey unbesorgt, was ich nicht habe, werde ich wohl bekommen, bald schwimme ich im Ueberflusse. Nur für den Augenblick —

Kätchen.

Ja, da muß ich freilich Rath schaffen, ich weiß schon wie; — ich sage es dem Fräulein, o die ist so gut, so gut, die gnädige Frau sagt wohl sie sei ein bischen närrisch, und etwas mag daran seyn; denn sie weint oft ohne zu wissen warum, und haha! den Mond nennt sie ihren lieben Freund, und spricht mit ihm, und mit den Blumen und mit den Tauben, als wenn sie sie verstehen könnten.

Adolar.

Wohl gar eine Dichterin!

Kätchen.

Das weiß ich nicht; die gnädige Frau meint: die Krankheit käme ihr von der seligen Mama, die sie oben in einem verfallenen Schlosse ganz allein auferzogen hat. Nach der Mutter Tod zog sie hieher zur Tante, die lacht sie nun wohl aus, aber sie bleibt dieselbe, immer so traurig und so gut; wenn ich der ein Wort sage, —

Adolar.

Schön, aber noch besser, wenn du mich zu ihr bringst, — dem Zauber meiner Rede widersteht sie nicht.

Kätchen.

Nein, nein, besser ist besser; ich will sie erst vorbereiten, warte er nur hier, es sollte mich wundern, wenn ich sie nicht herab brächte.

(Ab.)

Fünfte Scene.

Adolar. (Ruft ihr nach.)

Wenn sie kömmt, bin ich des Siegs gewiß. Indessen kehre ich zur Abendtafel zurück. (Er setzt sich.) — Ein Gläschen Wein soll meine

Suada noch befeuern. (Trinkt.) Es ist doch sonderbar. — Ists nur bei mir so? — Ists bei allen? — Ich bin nie sublimer als wenn ich hungrig bin. Die Mahlzeit hier hat der Idylle in mehr als einer Hinsicht sehr geschadet. Der mächtige Eindruck des Abendrothes ist dahin, das Schäferwesen gefällt mir nicht mehr, der Wein mundet — Sieh da! — ein altdeutscher Ausdruck. Ach, ich bin durch und durch anderst gestimmt! (Er ißt und trinkt mit vollem Apetite.) Die Griechheit ist zum Teufel! — —

Sechste Scene.

Adolar. Kätchen. Pauline.

Pauline.

Wo ist er? wo?

Kätchen.

Dort in der Laube!

Pauline.

Stille, liebe Seele, stöhre ihn nicht, lasse mich den Ausbruch seines Gefühles belauschen. (Zieht sich hinter die Laube.)

Adolar. (Ohne sie zu bemerken.)

Aber poetisch bin ich doch noch; der Enthusiasmus bleibt, die Art nur ändert sich mit

den Umgebungen. (Er wirft sich in eine nachläßige Stellung, das Glas in der Hand.) Wenn ich so um mich blicke in die werdende Nacht, wenn der aufgehende Mond, mir durch die Ranken der Laube, abentheuerliche Gestalten vorgaukelt, oder in dem weingefüllten Pokale wieder blinket, so denke ich mich in die schöne Zeiten der Trubadours!

Pauline. (Leise zu Kätchen.)

Entzückende Schwärmerei!

Adolar.

Das Landhaus dort wird im Zwielichte zum Schlosse, von Jasmin und Orangen umdüftet —

Pauline. (Wie oben.)

Er spricht die Bilder aus, die meine Seele oft dachte.

Adolar.

Hier hauset eine reiche Edelfrau, mein Ruhm drang bis zu ihr, sie ließ mich berufen.

Pauline. (Wie oben.)

Die Tante?

Kätchen. (Leise.)

Davon hat er mir vorhin kein Wort gesagt.

Adolar.

Sie sieht mich — in der ersten Stunde, ist ihr Herz schon mein.

Pauline. (Wie oben.)

Sie hat ihn schon gesehen?

Kätchen. (Eben so.)

Ich glaube, er hat mich für die gnädige Frau gehalten?

Adolar.

Aber vergebens, bei ihr wohnt ein Fräulein, schön wie ein Engel?

Pauline. (Stolz.)

Er kennt mich schon!

Adolar.

Ihre Tochter oder Nichte.

Pauline.

Die Nichte.

Adolar.

Sie allein hat meine Liebe gewonnen!

Pauline.

Mein Gott, woher kennt er mich?

Adolar.

Und liebt mich wieder. —

Pauline.

Wer könnte dem holden Minnesänger widerstehen?

Adolar.

Mit unendlicher Treue hänge ich an ihr,

aber die Furcht vor der eifersüchtigen Mutter hält mich von dem Schlosse entfernt.

Kätchen.

Aha! nun merke ich etwas.

Adolar.

Nur des Nachts wage ich mich her, die Geliebte zu sehen.

Pauline.

Ist es möglich?

Adolar.

Ich komme an, ermüdet, hungrig.

Kätchen.

Ja, das war er!

Adolar.

Ich harre still im Hofe
Da schickt mir Liebchen fein
Durch ihre Kammerzofe
Das Abendbrod und Wein!

Pauline. (Zu Kätchen.)

Hast denn du gesagt es käme von mir?

Kätchen.

Gott bewahre, ich lüge nie.

Adolar.

Erquickt streck' ich mich in die Laube,
Doch horch, was in den Blättern rauscht
Fein Liebchen ist's, hat mich belauscht!

Pauline.

Er hat mich entdeckt! (Tritt hervor.)

Adolar.

(Schrickt auf, und starrt sie an.)

Ists Zauberei? —

Pauline.

(Verschämt mit einer Mischung poetischen Dranges (moderner Ziererei) und altdeutscher Züchtigkeit.)

Vergieb, schöner Minnesänger, wenn ich dich belauschte!

Adolar. (Reibt sich die Augen.)

Träume ich?

Pauline.

Ihr — liebt mich, ich hörte es aus eurem Munde, und ich — warum sollte ich es läugnen? die süße Klage hat mein Herz gerührt!

Adolar.

Ists möglich?

Pauline. (Mit ausbrechendem Feuer.)

Ach lange habe ich nach dem Herzen geseufzt, das mich verstehet, mich wieder liebt; auf dieser Burg verschlossen, von der Welt abgesondert, fand ich meine Welt in den Büchern.

Adolar.

Das ist die beste Welt, die Freude nur ist

unser, das Leiden fremd, der Schmerz ist süß, das Unglück imaginaire.

Pauline.

Oft staunte ich die Wunderbilder der Vorzeit an, ich lebe in der Ritterwelt.

Adolar.

Bravo!

Pauline.

Die prächtigen Turnire, die glänzenden Waffen umgaukeln mich wachend und träumend, diese Männer sind so groß und tapfer; das Weib so sanft. — Selbst wenn sie vom Geliebten sich entführen läßt, bleibt ehrfurchtsvoll er, und züchtig sie. — In der einsamen Burg herrschen Kühnheit und Liebe, am Hofe Pracht und Liebe; Kampf folgt auf Kampf; man durchreist das Morgen- und das Abendland, die Welt wird bewegt, und das Triebrad ist — Liebe!

Adolar.

Das ist heut zu Tage wohl eben so!

Pauline.

Ich weiß es nicht, vielleicht in der Stadt, aber hier nur Langeweile. — Auf meinem Gemache sehnte ich mich oft nach einem Abentheuer, blickte oft vom Söller hinaus nach dem Manne

der mir das Leben versüßen sollte, endlich glaubte ich ihn gefunden zu haben. —

Adolar. (Sich brüstend.)

Mein Fräulein.

Pauline.

Baron Klüring, ein benachbarter Edelmann —

Adolar. (Herabsinkend.)

So?

Pauline.

Er liebt mich innig; — er ist schön, edel, großmüthig, aber er hat einen Mangel, der mir ihn unerträglicher macht, je mehr ich ihn kennen lerne. Er ist —

Adolar.

Ein Unmensch, ein Tyrann? —

Pauline.

O wäre er dies, ich würde ihn dennoch heurathen, und in der Duldung schwerer Leiden nur süße Schmerzen finden, aber sein Fehler ist weit größer, — er ist —

Adolar,

Mistrauisch, eigensinnig? Beschränkt, albern?

Pauline.

Seine Seele kennt keinen Verdacht; mein Wille ist sein Gesetz, er hat Verstand und Witz, aber er ist —

Adolar.

Nun?

Pauline.

Er ist natürlich!

Adolar.

Abscheulich! Kann es in unserm Zeitalter noch natürliche Menschen geben?

Pauline.

Mein Unglück ist nur zu gewiß, er ist auch nicht ein bischen pathetisch!

Adolar.

Armes Fräulein! und Sie sind unauflößlich an ihn gebunden?

Pauline.

Nein; mich bindet nur mein Wort.

Adolar.

Nur?

Pauline.

Mein Herz wiederrief es, als ich dich in der Laube hier erblickte.

Adolar. (Für sich.)

Nein das ist mehr als ich hoffen durfte!

Pauline.

Deine Seufzer, dein dichterisches Feuer rührten und begeisterten mich.

Kätchen. (Bei Seite.)

Das wird zu arg!

Adolar. (Wie oben.)

Ich mache Glück in der romantischen Dichtungsart.

Pauline.

Mit Schaam und Liebe sinke ich in deine Arme.

Adolar. (Will sie umarmen.)

O Fräulein —!

Kätchen. (Tritt schnell dazwischen.)

Gnädiges Fräulein, er ist mein Bräutigam!

Adolar. (Bei Seite.)

O wehe!

Pauline.

Wie?

Kätchen.

Red' er nur selbst, hat er mir nicht das Heirathen versprochen?

Pauline.

Wäre es möglich? — Du verstummst.

Adolar. (Bei Seite.)

Das Fräulein ist mehr als das Bauernmädchen, gute Nacht Idylle, ich halte mich an die Ballade. (Laut zu Paulinen.)

Schmäle Theure! tobe, zürne,
Von der Eifersucht entbrannt,
Ja, ich liebte diese Dirne —
Doch nur eh' ich dich gekannt.
Luna weicht dem Tags=Gestirne,
Du erschienst, — und Sie verschwand.

Pauline.

Du liebtest Sie wirklich?

Kätchen.

Gesagt hat er es!

Adolar.

Liebe führte sie in meine Arme,
Sie sie liebte inniglich —
Mitleid hatt' ich nur mit ihrem Harme
Liebe fühl' ich nur für dich.

Pauline. (In seinen Armen.)

O Wonne!

Kätchen.

O er abscheulicher Mensch, zuerst macht er, daß ich ihn liebhaben muß, — er hat selbst gesagt, er hätte es mir angezaubert, und jetzt bricht er die Heirath, noch eh' sie richtig war!

Pauline.

Tröste dich, Kätchen, mit meinem Glücke.

Kätchen.

Aber das macht ja eben mein Unglück.

Adolar. (Für sich.)

Sie dauert mich!

Pauline.

Pfui Kätchen, wenn du groß handeln willst, mußt du selbst meine Vertraute, die Beschützerin unserer Liebe werden. — Entsage.

Kätchen.

Warum thun denn Sie es nicht?

Adolar.

Mich füllen wechselsweise Freude, Schmerz,
Zwei Schöne kämpfen um des Dichters Herz.

Pauline.

Weil er mich liebt, mich vorzieht!

Kätchen.

Hätte ich Sie nur nicht herabgerufen, wenn er Sie nicht gesehen hätte, er hätte mich gewiß immer allein geliebt, das fühlte ich wohl, vorhin wie er mich küßte.

Pauline.

Er küßte dich?

Kätchen.

So innig, so süß!

Adolar.

Als wenn ein Dichter anders küssen könnte.

Pauline.

Und du?

Kätchen.

Ei, ich küßte ihn wieder, es war gar zu hübsch!

Pauline.

Genug, geh jetzt, Kind, weine deinen Schmerz aus. —

Kätchen.

Ich muß auch weinen, nicht daß ich betrogen bin, aber daß er mich hat betrügen können.

Adolar. (Bei Seite.)

Schade, daß wir hier keine Klöster haben, das wäre eine schöne Gelegenheit für Kätchen meinen Verlust zu betrauern, ich brächte selbst ihre Klage in Verse, und gäbe sie so als Gedichte einer Nonne heraus.

Pauline.

Gehe, ich will auch auf Ersatz denken; meine Freundschaft und ein neues Kleid, aber habe Acht, daß niemand uns störe, daß ich furchtlos in seinen Armen weilen darf. (Sie fliegt in seine Arme.)

Adolar.

O Glück!

Kätchen. (Sieht auf sie hin, für sich.)

Und ich soll noch Schildwacht stehen? Für ein neues Kleid? Den Mann könnte mir das Kleid

wohl ersetzen, aber die Freude nicht, wenn er sie auch nicht lieben darf — ich sage alles der gnädigen Frau. (Ab.)

Siebente Scene.

Adolar. Pauline.

Adolar. (In ihren Armen.)

Kann ich ihm trau'n dem seltnen Glücke
Wird nicht des Schicksals Tücke,
Mir diese Wonne bald mißgönnen
Und mich von meinem Himmel trennen?

Pauline.

Nie, nie!

Adolar.

Wie dürft' ich hoffen!
Daß diese Wahl, die du getroffen,
Vor Menschen Augen Beifall fände?
Das Vorurtheil ist Welten-Richter,
Nie einigt Priester-Segen unsre Hände
Dann du bist Fräulein — ich ein Dichter!

Pauline.

Das Vorurtheil soll uns nicht scheiden, mein Herz behält seine Rechte, mein Wille verthei-

digt sie, du bist der Mann den ich gewünscht, gesucht, du wirst —

Adolar.

Hat niemand Macht über dich? Bist du unabhängig?

Pauline.

Ha, ich verstehe, meine Tante liebt dich!

Adolar.

Liebt mich?

Pauline.

Ich weiß das traurige Geheimniß, sie wird dich mir entreißen wollen.

Adolar. (Für sich.)

Wieder etwas Neues, noch eine Geliebte, die mir aus den Wolken fällt.

Pauline.

Dein Ruhm als Dichter hat dir zuerst ihr Herz gewonnen.

Adolar. (Für sich.)

Das hätte ich nicht geglaubt.

Pauline.

Aber du verschmähst sie um meinetwillen.

Adolar.

Gewiß! (Für sich.) Um so mehr, da ich sie noch nicht kenne.

Pauline.

Ewige Treue soll dir das Opfer lohnen. Ich verwerfe Klüring!

Adolar.

Ihn mög' ein Blitz zerschmettern,
Er ist ein Menschling nur,
Er huldigt nicht den Göttern,
Er kennt nur die Natur!

Pauline.

Dein bin ich auf immer, dein erster Anblick hat mich dir errungen auf eine Ewigkeit.

Adolar.

Ich begreife es nicht, aber eben deswegen bete ich staunend an. Es ist Grundsatz unserer Schule: zu vergöttern, was wir nicht verstehn.

Pauline.

Will man mich mit Gewalt von dir trennen, so fliehe ich mit dir:

Adolar. (Froh.)

Du willst fliehen?

Pauline.

Du entführst mich!

Adolar. (Entzückt.)

O Gott! Gott! ich danke dir; — das habe ich längst gewünscht, eine Entführung.

O Lust! O seliges Entzücken!
Zerrissen jene alten Bande,
Womit Gesetze uns umstricken,
Uns binden in dem Vaterlande.
Nicht der Natur, dem Blute nicht gehorchen,
Nur lachen zu der Eltern Fluchen.
Und gleich den langgebeinten Storchen
Das Vaterland in allen Welten suchen, —
Nur das ist reine Poesie.
Jetzt hab' ich sie gefunden; oder nie.

Pauline.

Holder Minnesänger, ich schwebe in Wonne, dich, dich mußte ich finden. Du heißest —

Adolar.

Adolar!

Pauline.

Musik selbst in deinem Namen?

Adolar.

Ich habe mir ihn selbst gegeben!

Pauline.

Mein Adolar!

Adolar.

Ewig dein!

Pauline.

Unwandelbar?

Adolar.

In dunkler Sturmes-Nacht,
Im hellen Sonnenlichte,
Im Mordgewühl der Schlacht,
Im rosigten Gedichte,
Sollst du die Göttin seyn
Die einzig mich beseelet,
Und ewig schön und rein
Sich meinem Geist vermählet.

Pauline.

Der Bund ist geschlossen?

Adolar.

Auf immer!

Pauline. (Verschämt.)

Du gabst Kätchen einen Kuß —

Adolar.

Als Handgeld für den Liebes-Rekruten, du aber bist Oberfeldherr, mein Herz giebt dir das Patent und dieser Kuß besiegle es. (Küßt sie.)

Pauline.

Adolar!

Achte Scene.

Vorige. Klüring.

Klüring.

Tod und Teufel!

Pauline. (Erschrocken.)

Klüring!

Adolar.

Der Naturalist?

Klüring.

Was muß ich sehen? meine Geliebte in eines andern Armen? (Bleibt starr stehen.)

Pauline.

Wir sind verloren!

Adolar.

Mit nichten. Jetzt feiert die Poesie ihren Triumpf. — Du sollst sehen was der Dichter über die Menschen vermag. Orpheus besiegte durch Gesänge die Hölle, Amphion des Meeres Ungeheuer, ich will mit Versen gegen diesen natürlichen Erden-Sohn fechten; Amor schützt mich. Alle Götter sind auf meiner Seite, laß sehen was dieser Mensch gegen mich vermag.

Klüring. (Sich erholend.)

Wer sind Sie, mein Herr?

Adolar. (Stolz.)

Ich bin ein Sohn des Lichts,
Mit einem einz'gen Blicke
Verweis ich dich zurücke
In dein gewöhntes Nichts;
Ich bebe nicht für Menschen, Teufeln,

Zu groß für jegliche Gefahr,
Ich sprech's, und du, du magst verzweifeln,
Ich bin der Dichter Adolar!

Klüring.

Bei meiner Seel' der größte Narr!

Adolar. (Zu Paulinen.)

Bemerkst du nun die Macht der Poesie?
Er kann sich nicht entbrechen
In Reimen selbst zu sprechen!

Klüring.

Mit welchem Rechte Herr —?

Adolar.

Mein Recht ist auf sich selbst gebaut,
Du mußt es grollend anerkennen,
In meinen Armen halte ich die Braut,
Kein Sterblicher kann uns mehr trennen!

Pauline.

Nein, keine Macht!

Klüring.

Wie, Pauline! liebes Mädchen Sie könnten?

Adolar.

Die Welt um mich verlassen,
Was sie geliebet — hassen,
Ha, dies Gefühl giebt hohen Muth,
Die Kraft nur wächst — Gefahren schwinden,

Ein Gott bin ich an ihrer Seite,

(Er reißt sie in seine Arme.)

Mein Auge flammt, wenn deines bricht;
Ich suche schnell mit ihr das Weite,
Uns zu verfolgen wage nicht. —
Ein Blitz schlägt dich mein Schwert darnieder,
Du fällst — und — und erstehst nicht wieder.

(Mit Paulinen rasch in das Haus.)

Neunte Scene.

Klüring. (Allein.)

(Bleibt erstaunt, betäubt mit offenem Munde stehen.)

Hab' ich recht gehört und gesehen? Ein Mensch, ein Wahnsinniger nimmt mir meine geliebte Braut vor den Augen weg, und ich bleibe ruhig dabei stehen? und lasse mich von einem Paar schlechten Reimen d'econtenanciren? Und was phantasirte er denn von meinem Schwerte, er hatte ja nicht einmal eine Reitgerte. Ein Narr ist er, ein grober Narr; und ich muß ihn züchtigen. (Er will nach, in das Haus.)

Zehnte Scene.

Frau von Eben. Klüring.

Fr. v. Eben. (Kommt aus dem Hause.)

Wohin so schnell, lieber Baron?

Klüring.

Lassen Sie mich, gnädige Frau —

Fr. v. Eben. (Hält ihn.)

Eine Thorheit begehen? Ich errathe was Sie wollen. —

Klüring.

Ich suche —

Fr. v. Eben.

Einen gefährlichen Nebenbuhler.

Klüring.

Und ich finde den —

Fr. v. Eben.

Drolligsten Menschen, der ganz und gar nicht gefährlich, aber ziemlich interessant seyn mag.

Klüring.

Sie wissen nicht —

Fr. v. Eben.

Ich weiß alles, Kätchen hat mir alles gesagt.

Klüring.

Kätchen?

Fr. v. Eben.

Seine erste Geliebte.

Klüring.

Wie? ich traf ihn —

Fr. v. Eben.

In Paulinens Armen; das ist freilich stark, besonders für den bestimmten Bräutigam, und am meisten, wenn man bedenkt, daß dies alles das Werk einer halben Stunde ist.

Klüring.

Nicht möglich —

Fr. v. Eben.

Und doch wirklich. Erst vor einer halben Stunde kam der Dichter — wie nannte ihn doch Kätchen?

Klüring.

Adolar!

Fr. v. Eben.

Richtig, Adolar, hier auf dem Gute an, woher? durch welchen Zufall? — das wissen die Musen und der Hunger, welche gemeiniglich die Begleiter dieser Herren sind.

Klüring.

Ungerufen?

Fr. v. Eben.

Ungerufen, ungebeten. Indeß ward er sein

eigner Fürsprecher; Kätchen stieß ihm auf, der Mensch soll hübsch und jung seyn. Er spricht gut, Neuheit, Ueberraschung von einer — Jugend, Blödsinn von der andern Seite unterstützen ihn, und in fünf Minuten war Kätchens Herz sein!

Klüring.

Entsetzlich!

Fr. v. Eben.

Sehr natürlich.

Klüring.

Aber Pauline?

Fr. v. Eben.

Huldigte in noch kürzerer Zeit dem neuen Alexander. Dem ermüdeten Menschen-Sohn ein Nachtlager zu verschaffen, ward sie herabgebeten. Sie kennen die kleine gutherzige Närrin und ihren Hang zur Schwärmerei, zu seltsamen Abentheuern; die natürliche Folge einer ungewählten Lektüre in der Einsamkeit. Der reisende Dichter interessirte sie, der hübsche Mann gefiel ihr, der überspannte Schwärmer bezauberte; so viel ich aus Kätchens verworrenem Geschwätze errathen konnte, hielt sie noch überdies einen poetischen Traum des Dichters für Erzählung wirklicher Gefühle; Herr Adolar be=

nutzte den Vortheil, vielleicht ohne es zu wissen und — das Mädchen lag in seinen Armen; schluchzend kam Kätchen zu mir und machte mich zur Vertrauten der tragikomischen Katastrophe, der sie geopfert wurde.

Klüring.

Ein schändlicher Verführer, ein gefährlicher Mensch!

Fr. v. Eben.

Ich glaube das erste nicht, daß er das letzte nicht ist, bin ich überzeugt, und — was Sie freilich wundern wird — gerade aus diesem schnellen Uebergang von einer Geliebten zur andern, grade aus diesem Doppel-Siege geht mir diese Ueberzeugung hervor.

Klüring.

Aber gnädige Frau! —

Fr. v. Eben.

Bald sollen Sie ihn zu meinen Füßen schmachten sehen, und der gedoppelten Untreue zum Trotze seinem Herzen Abbitte thun — freilich auf Kosten seines Kopfes. —

Klüring.

Wie — Sie wollten?

Fr. v. Eben.

Ihn an meinen Triumpfwagen spannen,

Kätchen ihrer Ruhe, Paulinen ihrem ältern Geliebten zurückgeben.

Klüring.

Ach!

Fr. v. Eben.

Sie zweifeln? Sie sind doch auch nicht ein bischen galant; jeder andere Liebhaber würde in der Macht meiner Reize seine Beruhigung finden — und Sie —

Klüring.

O gnädige Frau! —

Fr. v. Eben.

Stille, stille, ich errathe die ganze Apologie meiner Wenigkeit, die Ihnen auf den Lippen schwebt; darauf hatte ich es nun ganz und gar nicht abgesehn, das aber darf ich mir ohne Pralerei schmeicheln, daß ich ohngeachtet meiner sechs und dreißig Jahre einen Tollkopf fesseln kann, dessen Eitelkeit ich als die gefährlichste Waffe gegen ihn selbst gebrauchen kann. Mein Plan ist gemacht, der süße Adolar muß mein Liebhaber werden, versteht sich, daß mein Herz nicht dem Beispiel der beiden Mädchen folgt; — lächerlich muß der gute Mann werden, wer lächerlich wird, hat seine Macht über Weiberherzen verloren.

Klüring.

Aber gnädige Frau, verzeihen Sie meinem liebevollen Herzen diese Besorgniß, — wenn er nun von Paulinen nicht abließe?

Fr. v. Eben.

Das wird sich finden, Sie sehen, ich habe Eitelkeit und Selbstvertrauen genug.

Klüring.

Wenn er Sie selbst gewönne?

Fr. v. Eben.

Herr von Klüring, an meinen Reizen erlaube ich Ihnen zu zweifeln, aber an meinem Kopfe nicht.

Klüring.

Er eroberte das unschuldige Kätchen in fünf Minuten.

F. v. Eben.

Das ungebildete Kind machte ihm den Sieg leicht.

Klüring.

Pauline war in wenig Augenblicken sein.

Fr. v. Eben.

Das verbildete Franenzimmer machte ihm den Sieg noch leichter.

Klüring.

Und Sie selbst könnten seiner Zaubersprache—

Fr. v. Eben.

Das gebildete Weib lacht der Formeln aus einem Dutzend Musenalmanachen und einem verbrannten Hirne gesogen.

Klüring.

Er überraschte mich selbst so sehr —

Fr. v. Eben.

Sie sahen ihn?

Klüring.

Wie ich Ihnen sage, in Paulinens Armen.

Fr. v. Eben.

Wie sieht er aus?

Klüring.

Ein schöner Jüngling, nur etwas blaß.

Fr. v. Eben.

Die Uniform seines Handwerks; wie nahm er sich?

Klüring.

Er trotzte!

Fr. v. Eben.

Er sprach gut?

Klüring.

In Versen!

Fr v. Eben.

Desto besser; und Sie?

Klüring.

Ich war überrascht.

Fr. v. Eben.

Ich bin vorbereitet!

Klüring.

Ich verstummte!

Fr. v. Eben.

Jetzt soll die Reihe des Verstummens an ihn kommen!

Klüring.

Nur mein Zorn ließ mich schweigen.

Fr. v. Eben.

Ich bleibe kalt, aber ich muß ihn gleich sprechen; sagen Sie Kätchen, ich wollte ihn sprechen.

Klüring.

Aber —

Fr. v. Eben.

Unbedingten Gehorsam, oder ich ziehe meine Hand von Ihnen ab, und überlasse Paulinen ihrem Schicksale und dem Dichter —

Klüring.

Erklären Sie sich wenigstens —

Fr. v. Eben.

Lieber Baron, sehen Sie denn nicht, daß ich nur darum Paulinens Fehler so leicht, ja sogar so freudig aufnehme, weil er mir Gelegenheit

giebt, das Mädchen von ihrer romantischen Sucht endlich ganz zu heilen? — Sie muß tief beschämt sich selbst verurtheilen. — Die Kur ist freilich hart, doch denke ich, sie soll heilsam werden, aber Klüring, Sie müssen selbst zu meinem Plan helfen; suchen Sie Paulinen auf, während ich hier mit dem süßen Adolar spreche; spielen Sie den Verzweifelten, tragen Sie stark und grell auf. Sie haben die beste Gelegenheit. Sie wissen was ich Ihnen oft sagte; — Pauline ist, das Roman-Wesen abgerechnet, das liebenswürdigste Mädchen, sie liebt Sie innig, aber Sie sind ihr zu natürlich. Erscheinen Sie ihr einmal in einem andern Lichte, seyn Sie erhaben, pathetisch, je toller, je besser; reden Sie immer in Metaphern und Parabeln; sprechen Sie über die Schaafschur, als wäre die Rede vom trojanischen Brande, vom Heueinfahren in Tone des epischen Dichters, machen Sie über die Suppe eine Ode, bei jedem Glas Wasser eine Hymne, und Pauline wird es bald überdrüßig, wird sich selbst in Ihnen lächerlich werden, sinkt von der schwindelnden Höhe herab, und ist in sechs Wochen die natürlichste bravste Hausfrau auf zehn Meilen in die Runde; allons, geschwinde an das Bekehrungs-Werk, und schicken Sie mir den Dichter,

Klüring.

Ich gehorche.

(Ab.)

Eilfte Scene.

Fr. v. Eben. Adolar. (Bald darauf.)

Fr. v. Eben.

Ich brauche wohl meine Rolle nicht erst zu studiren? O nein Amalie, denke nur zehn Jahre zurück, wo du in der Residenz die Minerva spieltest, weil es anfieng mit der Venus Anadyomene schief zu gehen, und es kann nicht fehlen. Auch — der liebesblinde Klüring mag sagen was er will — auch besitze ich noch Schönheit genug um die Paralelle mit meiner mondsüchtigen Nichte nicht zu scheuen. Da ist er!

Adolar. (Tritt aus dem Hause.)

Sie will mich sprechen — — fatale Entrevue!

Fr v. Eben. (Für sich.)

Er ist ganz hübsch, sein Anstand gut —

Adolar. (Bei Seite.)

Aber sie liebt mich ja, wie das Fräulein spricht, und bei einer Geliebten muß man kühn seyn. (Er tritt vor.) Gnädige Frau, Sie wünschen mich zu sehen.

Fr. v. Eben. (Mit verstellter Schaam.)

Ich wünschte, ja ich sehnte mich, den Sänger, den Seelenlenker, den allgewaltigen zu sehen.

Adolar. (Für sich.)

Den Seelenlenker — das ist stark — ist hoher Schwung —

Fr. v. Eben.

An seiner sinnigen Rede hing längst mein lauschendes Ohr, mit nimmer ermüdender Wonne; doch den Zauber der Sprache der mir aus seinen Gesängen wiedertönte, von seinen Lippen mit gedoppelter Kraft strömen zu hören, in seinem Auge den Strahl, den göttlichen, blitzen zu sehen, das war mein Wunsch, der längst genährte, nimmer erfüllte!

Adolar.

Himmlisches Wesen! bist du selbst der Töchter Eine des Pindus? bist du herabgestiegen vom hohen Olympos mit leichtgleitendem Fuße, den geblendeten Sterblichen der Welt, im lyrischen Wahnsinn' schnell zu entrücken?

Fr. v. Eben. (Bei Seite.)

Bravo! die Eitelkeit ist bei den Männern doch so tief gewurzelt als bei uns; ich lobe ihn, und husch, macht er mich zur Muse. (Laut) Lieblich, und schmeichelnd fleußt deine Rede, du Günst-

ling der Kornblumen-blauäugigen Palas-Athenä, ich aber bin eine Irrdische, bin die Beherrscherin des sandigen Birkthals, (mit einem Knixe) das ist das eine meiner Landgüter, und des waldumrauschten Ebendorfs, (wie oben) das ist mein anderes Landgut. — Freudig willkommen heiß' ich dich, seelenbeherrschender Sänger! —

Adolar. (Für sich.)

Auf dem Gute hier ist alles so poetisch, daß ich, ich der Sänger Adolar am Ende dastehe, wie eine prosaische Erzählung. (Laut) Hohe Beherrscherin des sandigen Birk —

Fr. v. Eben.

O versiegle die Lippen, Sohn des goldgelockten Phoebos-Apollon, und horch' der verständigen Rede, die mir Sinnenden eine der Göttlichen leise geflüstert. Du sollst nicht scheiden, o Sänger, vom waldumrauschten Ebendorf, sollst weilen bei mir nach den kühn bestandenen Gefahren, wie der Dulder Odysseus weilte, in dem meerumflossenen Ogygia!

Adolar. (Für sich.)

Vortrefflich, das gefällt mir noch besser als die Entführung.

Fr. v. Eben.

Du bist der Herrscher und Herr; dienen will

ich dir als Magd, folgen dem Beispiel der griechischen Vorwelt; du gebietest verständig im Hause, und auf dem Lande — immer steht dir bereitet der Wagen, bespannt mit feurigen Rossen — dir gehorchet die Schaffnerin und der Männer=beherrschende Sauhirt.

Adolar. (Unterbrechend.)

Männer=beherrschende Sauhirt!

Fr. v. Eben.

Ein Ausdruck der Odüssee!

Adolar.

Ich verstumme!

Fr. v. Eben.

Willst du, o Fremdling, leben im Geiste der griechischen Vorwelt, nach dem Winke des hohen Epos!

Adolar. (Verwirrt.)

Das Fräulein — die Herrschaft, die Ehre — die Liebe. (Für sich) Aber warum sollte ich nicht? Herr soll ich werden, und — weg mit der Ballade, ich halte mich an die Epope. (Laut.) Länder=beherrschende sinnige Frau, ich bin, — folgen will ich dem — ich will — ach gnädige Frau, nur auf ein Viertelstündchen lassen Sie mich die Dacktylen und Spondäen gegen Prosa tauschen — ich bin so überrascht, so verwirrt —

Sie lieben mich? Herr soll ich werden im Hause und auf dem Gute, auf Birkenthal und Ebendorf? Ihre Hand also erhalten?

Fr. v. Eben.

Nicht so, — nicht geziemt es dem Sänger, die höh'ren Gefühle in niedrig gewöhnlichen Worten zu sprechen.

Adolar.

Ach, von Morgen an will ich auch immer in Herametern sprechen, nur Heute, nur jetzt, sagen Sie mir, ob ich meinen Ohren trauen darf, ob Sie wirklich mein seyn wollen?

Fr. v. Eben.

Ja, ich will es, aber entsagen mußt du dem blondgelockten Mädchen, das schlau deine Liebe gewonnen — als Held die Gefühle besiegen, und sie dem längst erwählten Bräutigam in die geöffneten Arme zuführen.

Adolar.

Und dann —?

Fr. v. Eben.

Dann Beherrscher des sandigen —

Adolar. (Mit glühendem Enthusiasmus.)

Birkthals, des waldumrauschten Ebendorfs, Sänger der Liebe, Lenker der Seelen, und der feurigen, weithinschnaubenden Rosse, — Günst-

ling der Musen, und der schönsten Sterblichen, Deiner, du lieblichste Tochter der Erde, führe sie her, das goldgelockte Mädchen und den Bräutigam, den längstharrenden, ich vereinige sie als Held, und finde den Lohn. —

Fr. v. Eben.

Im Bewußtseyn findet ihn stets der Held —

Adolar.

Auch gut, das Uebrige findet sich — führe sie her, ich brenne vor Begierde ein Held zu seyn.

Fr. v. Eben.

Der sich selbst besiegt ist der größte, ich eile mit schnell hingleitendem Fuße.

(Ab.)

Zwölfte Scene.

Adolar. (Im hohen Triumph.)

Dahin ist es also gekommen! Lenker der Seelen bin ich, allmächtig beherrschend, kein weibliches Wesen kann mich sehen, ohne mich zu lieben, das unschuldige Mädchen, das schmachtende Fräulein, die überspannte Dame. Alle huldigen meinen Vorzügen, Adolar, du bist beneidenswerth, von der Idylle schwebte ich leichtgaukelnd hin-

über in die romantische Welt der Paladins und Troubadours, und jetzt — nein, etwas dythirambisches habe ich erwartet, aber daß ich noch Heute bis zum Epos mich schwingen sollte, — nimmermehr. — Mir schwindelt. — Herr zweier Landgüter. Pferde und Wagen, und dies alles so — Ach da sind sie, und auch Kätchen, jetzt zeige dich groß als Epischer Held!

Dreizehnte Scene.

Adolar. Fr. v. Eben. (Führt Klüring und Pauline; ihnen folgt Kätchen.)

Fr. v. Eben.

Hier von den Lippen des Sängers töne der Ausspruch über uns alle; — Wollt ihr dem Seelenbeherrscher, dem Allgewaltigen gehorchen.

Klüring. (Mit übertriebenem Pathos.)

Ich schwör's bei allen Elementen, ich will so thun wie er befiehlt, er hat mich schon einmal mit Worten besiegt, dem Ueberwundenen geziemt Gehorsam, ja, nähme er mir die innig Geliebte, dich, Pauline — ich würde dich ihm lassen, aber hingehen — und verzweifeln.

Pauline.

O Klüring!

Fr. v. Eben.

Willst auch du dich dem Ausspruche des Sängers wohl fügen?

Pauline.

Er wähle!

Klüring. (Mit angenommener Verzweiflung.)

Pauline!

Pauline.

Ich habe ihm dies Recht gegeben, aber — ich wünschte er wählte nicht mich.

Kätchen. (Halb leise.)

Ich mag ihn nicht mehr, den — Papillon.

Adolar.

Groß ist der Augenblick, ich fühle es und ende. (Zu Kätchen in leichtem Tone der Idylle) Dich traf ich, holdes Mädchen zuerst, mit dir zu leben, in der strohbedeckten Hütte, beim kärglichen Mahle war mein erster Wunsch; — du solltest meine Welt seyn, in dein Auge wollt ich blicken, und den Himmel ahnen; — im selbst gewebten Kleide hätte ich meinem Mädchen doch gefallen; — aus selbst geschnitzter Schaale hätte mich die schäumende Milch erquickt, und ich wäre ein froher Mensch gewesen, dem auf jedem Blatte

ein Liebes=Gott entgegen gelächelt hätte; aber — ein Sandkorn rollt, und ein Welttheil geht unter. — Der Wein mahlte in meinem Gehirne anders, und illuminirte seine Bilder bunter; zwischen den Amoretten sprangen grüne Zwerge und schön geharnischte Ritter lustig herum, Herr Amor begnügte sich nicht mehr mit einem Rosenblättchen, seine Carosse war von Gold, mit Brillanten und Smaragden reich geziert; aus der Hütte ward ein Pallast, von vielfarbig=blitzendem Christalle — da paßt nun freilich Kätchen nicht hin — (er nimmt Kätchens Hand und sagt mit Rührung) Sie bleibt in Tempes Paradies zurück, und ringt die Händ' und seufzt nach mir; mit Wehmuth scheide ich von ihr —

Doch fasset mich der Zauber schon,
Arkadien entschwindet meinem Blicke,
Ich höre Kätchens letzten Ton,
Er ruft ersterbend mich zurücke —
Umsonst — der Hypogriphe schnaubt.
(Er läßt ihre Hand fahren)
Ich bin auf ewig ihr geraubt!

(Zu Paulinen.)

Da war ich nun auf einmal in dem Zirkel der Paladine, die von Ihnen so geschätzt werden, und die um einen Blick von ihrer Dame ihr

Leben an eine Lanzenspitze wagten, die Dame fehlte mir! —

Da rauscht's im Hayn
Die Blüthe fällt.
Und Ahnung meinen Busen schwellt
Es muß mein Liebchen seyn.
Es rauscht der Busch, er theilet sich,
Die Ahnung ist erfüllt,
Denn Wonnetrunk'n erblick ich dich
In Zauberlicht gehüllt. —

Jetzt ist das hohe Ziel errungen, die Dame ist da, — liebt mich; kein Gott könnte sie mir entreißen — aber ich selbst. Ein Augenblick webte diamantne Bande um uns; da (er zeigt auf Klüring.)

Da kömmt der treu'ste Paladin
Und sieht mit herbem Schmerz,
Geändert ihren vor'gen Sinn
Und abgewandt ihr Herz!

und was das Aergste ist, hier war Zauberei im Spiele, ich selbst nur konnte sie lösen, die Dame dem Ritter zurück geben — sollte ich nicht? —

Mich schrecket nicht sein Helden-Sinn
Mich rühret nur sein Schmerz,
Ich gebe ihm das Mädchen hin;
(Er wirft Pauline in Klürings Arme.)
Und breche selbst mein Herz!

Der Zauber ist gelöst, und ich bin vernichtet, das Feenland zerfließt, aber —

Aus dem Chaos das wild mich umwogt, entwickelt sich schöner
Eine Welt voll sinnigen Geistes, es reichet die Hand mir
Pallas Athenä, gestaltet wie eine der sterblichen Töchter —
Wendend den Blick, den zweifelnden, seh ich entzückt eine Göttin —

(er will Fr. v. Eben umarmen)

Und umfasse —

Fr. v. Eben. (Eilt schnell zurück.)

Eine Wolke, mein moderner Herr Ixion. —

Adolar.

Was?

Fr. v. Eben. (Im natürlichsten Tone.)

Nicht anders, mein Bester, ich wollte nur sehen, wie weit Ihre Eitelkeit die Selbsttäuschung führen könnte, und ich muß gestehen — Sie haben meine Erwartung weit übertroffen, denn so schnell wenigstens dachte ich Sie nicht zu kirren.

Adolar.

Ich bin also —

Fr. v. Eben.

Ein wenig zum Besten gehalten worden!

Adolar.

Und mit dem Epos ist es? —

Fr. v. Eben.

Nichts!

Adolar.

Und — (gegen Pauline) mit der romantischen Dichtkunst? —

Pauline.

O ich kenne jetzt den Vorzug des treuen Mannes vor dem tändelnden Schwärmer!

Adolar.

Geben Sie Acht, gnädiges Fräulein, der kann gewiß in seinem Leben keinen andern Vers machen, als:

O gütige Natur
Ich folge deiner Spur! —

Aber irre will ich Sie darum nicht machen, ich kehre zur Idylle zurück, im Grunde schadet es ihr nicht, wenn man sie ein wenig à la Kosegarten modernisirt; — Hätten Sie, gnädige Frau, nicht so ein kleines Dienstchen für mich?

Fr. v. Eben.

Das ich nicht wüßte —

Klüring.

Als höchstens den Dienst des Nachtwächters, der vorige Woche starb.

Adolar.

Warum nicht gar, — ein kleiner aber ehrenvoller Dienst, und Kätchen als Frau!

Kätchen.

Gott bewahre!

Adolar.

Wie?

Kätchen.

Ich habe ihn kennen gelernt!

Adolar.

Kind, das waren nur lauter licentiae poeticae!

Kätchen.

Schweig' er, wir passen überhaupt nicht für einander, ich nicht in sein Zauber-Palais, und er nicht in meine Hütte.

Adolar.

Also mit der Idylle auch nichts?

Kätchen.

Nichts!

Adolar.

Und mit der Ballade?

Pauline.

Nichts!

Adolar.

Und mit dem Epos?

Fr. v. Eben.

Ebenfalls nichts!

Adolar.

Nun weil mir alle drei Dichtungsarten fehl schlagen, so will ich es mit der vierten versuchen, mit dem Epigramme. Gnädige Frau, machen Sie aus dem vorigen Scherze Ernst, geben Sie mir den Nachtwächter=Dienst.

Fr. v. Eben.

Sie scherzen!

Adolar.

Nein, wahrhaftig nicht; es ist um der Neuheit willen — der beliebte Dichter Adolar als Nachtwächter, das ist das beißenste Epigramm auf die Welt, und auf mich selbst; besorgen Sie die Edition, gnädige Frau. Sie wollen doch? O ja, Sie schlagen es mir nicht ab, fort Kätchen, hole mir den ganzen Aparat, Laterne, Horn und Spieß. (Kätchen ab.)

Fr. v. Eben.

Sie sind nicht klug!

Adolar.

Nicht klug, daß ich Sättigung dem Hunger, einen Stand dem Vagiren — Seyn dem Nichtseyn vorziehe? und dann sagen Sie selbst: da Poesie doch so ziemlich unter die brodlosen Künste

gehört, welcher Stand sagte wohl dem Dichter besser zu, ja, schien sogar ganz für ihn geschaffen, als der eines Nachtwächters?.. Um die Gedanken zu wägen, die Bilder zu ordnen, bedarf es Ruhe, Einsamkeit, wo könnte ich diese mehr finden, als in meinem neu gewählten Stande? Ueber mir den gestirnten Himmel, der als das größte, unendlichste Bild, als Concentrum aller Welten meine Seele hebt. Das Bekannte schwindet mit mystischen Nebel der Nacht; so finde ich überall neue Formen, ewig wandelnde Ansichten des Alten, Begeisterung, Wehmuth, wonnige und schaurige Gefühle. — Sturm und Ungewitter kannte ich bisher nur durch das Fenster, jetzt treibt mich mein Beruf hinaus, ich fühle was ich sah, und schreibe doppelt wahr; der Mond, der Liebling aller Dichter, wird mein bester Bekannter, und nach vier Wochen schon kann ich seinen Lebenslauf poetisch beschreiben. — Die Sonne wird mir neu — das Licht ein seltner geliebter Anblick — meine Bilder werden groß, meine Gedanken klarer werden — meine —

Klüring.

Halt, halt! um des Himmelswillen! Sie sprechen sich außer Athem. Sie versprachen uns ein Epigramm.

Adolar.

Zu leben —

Klüring.

Und zu machen.

Adolar.

Auch gut! (er reibt sich die Stirn) ein Epigramm? Ach, da bringt Kätchen eben die Pointe.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Kätchen.

(Mit Spieß, Laterne und dem Horne, das ihr Adolar abnimmt.)

Adolar. (Indem er das Horn in die Höhe hält.)

Ich wollt der Schönen drei,
Da straft mich Gottes Zorn,
Ließ mich vom Ehstand frei
Und gab mir doch das Horn!

V.

Civil-Verdienst.

Personen.

Flinkle, Kanzlei-Bote.
Bertha, seine Tochter.
Wilhelm Holm, Archiv-Sekretär.

(Garten an Flinkle's Hause.)

Erster Auftritt.

Bertha. (Allein.)

Vergessen soll ich ihn, den trauten Freund vergessen,
Vergebens! ach! wer hat der Liebe Macht ermessen?
Der süßen Leidenschaft besiegende Gewalt! —
Mir zeiget jeder Traum die liebliche Gestalt,
Sie spiegelt sich im See, sie zittert auf dem Flusse,
Des Westes Kosen gleicht des Lieblings leisem Kusse;
Sein Ton nur spricht zu mir aus allen Harmonien
Und ihn erblick' ich nur, im weiten All nur ihn. —
Ach diese Liebe wird — ich fühl' es, nimmer wanken,
Ich hab' ihm alles ja — mein Leben selbst zu danken. —
Wie, sollt' ich nicht, was er mir gab, ihm ewig weihn? —
Doch fürcht' ich, willigt nie der Vater gütig ein.

Zweiter Auftritt.

Flinkle. Die Vorige.

Bertha.

Da ist er.

Flinkle.

Ei, mein Kind, wer wird so müßig steh'n,
Ins Haus mein Töchterchen, heut wirst du Wunder seh'n.
Bestelle flugs den Tisch, und rege Hand und Fuß,
Denn diesen Mittag kommt der Rath Contrarius.

Bertha.

O weh! —

Flinkle.

Ein feiner Mann! hält auf mich große Stücke.
Er ist ein ganzer Kopf, guckt unter der Perücke
Mit seinem einen Aug' so pfiffig in die Welt;
Ein wenig bucklich zwar, allein er hat brav Geld,
Und mit den Batzen wird das Krumme bald gerade,
Dabei heißt er Herr Rath, der Titel macht Parade.
Drum putze dich, mein Kind, damit du ihm gefällst.

Bertha.

Wozu mein Vater?

Flinkle.

Ei! wie du dich läppisch stellst.

Er liebt dich, gleichnißweis, will aus dem Staub
dich reißen. —

Bertha.

Einäugig, schief —

Flinkle.

Was thuts? — du wirst Frau
Räthin heißen,

Du giebst ihm deine Hand.

Bertha.

Dem Manne? Nim-
mermehr! —

Flinkle.

Du willst nicht? was? aha! ich merk's — der
Sekretär.

Bertha.

Nun ja, ich läugn' es nicht, er hat mein Herz
gewonnen.

Flinkle.

Der Andre kriegt die Hand, somit ist ausgesponnen
Der saubere Roman! — Still! — Bring mich
nicht in Wuth!

Bertha.

Mein Leben dank' ich ihm, er ist gewiß sehr gut. —

Flinkle.

Ein armer Schlucker ist's, um gleichnißweis zu sprechen.
Du mußt, mit einem Wort, noch heute mit ihm brechen.

Bertha.

So undankbar zu seyn, nein, ich vermag es nicht! —

Flinkle.

Dein Vater, ich, ich will's, und Undank wird dir Pflicht.

Bertha.

Was hätte gegen ihn der Vater einzuwenden?

Flinkle.

Was? Blitz! du fragst noch was? das greift sich ja mit Händen.
Mit Rang und Gut und Geld steht hier Contrarius,
Dort arm und sans credit der Secretarius.
Und Flinkle sollte sich erst lange noch bedenken?
Wohl gar dem armen Hecht die schönen Thaler schenken?
Denn Töchterchen, du weißt, ich habe mit Manier
Mir artig Geld gemacht, und wollt' ich — könnte schier

Auf meinem eig'nen Gut getrost in's Fäustchen
lachen,
Und gleichnißweise so — den großen Herren machen.
Allein, man ist modest, man hat Gefühl —
Verstand —
Man opfert sich nur auf für's liebe Vaterland.
Ich bin zu seinem Dienst Kanzley=Lakai ge=
blieben,
Dafür thut mich das Land auch ganz erschreck=
lich lieben.

Bertha.

Und ist die Tochter nicht ein zweites Opfer werth?

Flinkle.

Mit nichten, Jungfer Pips, linksum, wird nichts
bescheert.
Ein Opfer für das Kind? wo hätt' ich meine
Sinne?
Von solchen Opfern wird der Staat ja gar nichts
inne.
Man hält auch auf den Ruhm, ein gnäd'ger
Schwiegersohn
Verhilft uns gleichnißweis im Fluge zum bonton,
Und der ist Num'ro Eins — man will sich pro=
duciren,
Und für sein gutes Geld ein vornehm Leben
führen.

Ich geb' für dies und das viel hundert Thaler aus,
Doch Niemand sieht's und lobt's, denn Niemand kommt in's Haus.
Ich mag nun früh und spät in meine Spiegel gaffen,
So seh' ich immer nichts, als gleichnißweis mich Affen.
Das soll nun anders seyn, in mein Haus ziehet ihr,
Dann kommt man zu dem Rath, und nebenbei zu mir.
Ach! ich seh' schon im Geist das Fahren, Rennen, Laufen —

Bertha.

Und wollten Sie die Lust mit meinem Glück erkaufen?

Flinkle.

Dein Glück wird ja gemacht.

Bertha.

Es wird mich ewig flieh'n.

Flinkle.

Bald wirst du anders seh'n

Bertha.

Ihn seh ich nur, nur ihn!

Flinkle.

Man nennt dich gnäd'ge Frau, du hälst dir Equipage.

Bertha.

Die Liebe flieht die Pracht.

Flinkle.

Kind, bring' mich nicht in Rage.
Denn wenn ich grimmig bin, dann weißt du, steht es schlimm!

Bertha.

Ach, Rührung möcht' ich nur erregen, nicht den Grimm.

Flinkle.

Contrarius wird dein Mann, der and're mag sich packen!
Er wand're mir zu Lieb' — aus Wuth zu den Kosacken.

Bertha.

Er hat ihn nicht verdient, des Vaters bittern Haß,
Da er — mich einzig nur zu retten — sich vergaß.

Flinkle.

Ei, wer sich selbst vergißt, der wird es auch von andern,
Drum kann er gleichnißweis noch heut zum Kukuk wandern.

Bertha.

O denkt Ihr gar nicht mehr der grausenvollen Nacht,
Als wilder Stürme Wuth die Flamme schnell entfacht?
Sie wälzt von Dache sich zu Dach mit Blitzesschnelle
Und lodert plötzlich auf in gräßlich-rother Helle —
Der Rauch verhüllt die Stadt in seinem schwarzen Schleier.
Dumpf krachts in jedes Ohr: Erwachet! — Feuer! Feuer!
Betäubt entreiß' ich mich dem ersten süßen Schlaf,
Worin der Schreckensruf mich Arme sorglos traf.
Ich raffe mich empor, ich eile an das Fenster,
Die Flamme schlägt herein, und blasser Furcht Gespenster
Umringen grinsend mich und fesseln meinen Fuß;
O! daß ich Arme jetzt so jung vergehen muß! —
Verzweiflung stürzt mich hin, mit wildverworrnen Sinnen,
Wer? Sagt, wer rettet mich? Wie kann ich noch entrinnen?
Umsonst — die Gluth ergreift schon mein Gewand und Haar,
Da — da erscheint ein Gott, ein Engel wunderbar —

Faßt mich mit starkem Arm, entreißet mich den
Flammen,
Und prasselnd stürzt nach uns der stolze Bau
zusammen.

Flinkle.

Ja, ja, das war zuletzt, da frug er erst nach
dir,
Doch vorher rettet er — ein Stück bestaubt
Papier.

Bertha.

O Vater, könntet Ihr die Tugend Sünde schelten?
Gott mög' auch diese That dem edlen Mann
vergelten.
Der Fürst hat auf den Muth des Jünglings
fest gebaut
Und seiner treuen Hut ein wichtig Amt vertraut.
Ihr wißt, es birgt das Haus, das damals wir
bewohnt,
In unterird'scher Gruft, vom Zahn der Zeit
verschont,
Das fürstliche Archiv. Dort lieget hochgethürmt
Der alten Schriften Schatz, der uns're Rechte
schirmt. —
Des Landes Eigenthum, des Stammes Documente,
In dieser Schreckensnacht ein Raub der Ele-
mente —

Denn in der Erde Schooß wühlt sich des Feuers
Wuth,
Es knistert das Gewölb' in unermess'ner Gluth,
Ein Augenblick verzehrt das Werk von hundert
Jahren
Und selbst das Eisen kann die Schätze nicht mehr
wahren.

Flinkle. (Nimmt eine Priese.)

Ja, ich gesteh, es war gar eine schöne Brunst,
Das Feuerchen war stark und löschen eine Kunst.

Bertha.

Mein Wilhelm fliegt herbei, ihn spornen heil'ge
Triebe
Hier winkt ihm ernste Pflicht, dort winkt ihm
treue Liebe,
In seiner Seele hebt verzweifelnd sich der Kampf,
Er blicket auf zu mir — umwallt von Gluth
und Dampf
Sieht die Geliebte er mit tausend Schrecken
ringen,
Er sieht's und will zu mir durch Rauch und
Flammen dringen —
Da zischt ein Feuerstrom hervor aus tiefer Gruft,
Es mahnet ihn die Pflicht, die rauhe, die ihn ruft,
Er folget ihr beherzt, stürzt in die grause Tiefe.
Trotz hundertfachem Tod, und rettet die Archive.

Flinkle.

Das klinget artig zwar, doch bleib' ich stets dabei,
Daß solch ein Pflichten-Held ein schlechter Ehmann sey.

Bertha.

O nein! Als er auch mich dem Flammentod entrissen,
Und ich in seinem Arm, bedeckt von seinen Küssen
Das Leben wiederfand, da sagte ich mir laut,
Ein solcher Mann allein beglücket seine Braut.

Flinkle.

Ich glaub's, doch hätt' er dich nur hübsch verbrennen lassen,
Du würdest kürzer jetzt in seinem Lob dich fassen.

Bertha.

Die erste heil'ge Pflicht gehört dem Vaterland,
Denn Bürger war er schon, noch eh' er mich gekannt.

Flinkle.

Ich habe viel Respekt vor Fürsten und vor Reichen
Doch meinem werthen Ich muß alles andre weichen.

Bertha.

O wo ein guter Fürst ein treues Volk bewacht,
Und holder Eintracht Glück von jeder Stirne lacht,

Da regt in jeder Brust sich auch ein höh'res
Streben
Dem Vaterland zuerst nnd dann sich selbst zu
leben.
Dem allgemeinen Wohl ist jeder Arm geweiht,
Mit frohem Muthe zieht der Jüngling in den
Streit.
Der Bürger aber sucht mit nimmer müdem Walten
Die feste Einigkeit im Innern zu erhalten.
Ein Wunsch hebt jede Brust und glänzt in je-
dem Blick,
Des Vaterlandes Wohl und ihres Königs Glück.
(Ins Haus ab.)

Dritter Auftritt.

Flinkle. (Allein.)

He Bertha! He! Wohin? Sie läßt allein mich
stehen,
Da möcht' ich gleichnißweis vor Aerger fast ver-
gehen.
Sie stellt sich hin und spricht von Leuten und
von Land,
Und drüber wird vielleicht der Braten mir ver-
brannt.

Doch mag er brennen, was? Möcht' sie sich nur bequemen,
In Unterthänigkeit den Bräutigam zu nehmen,
Damit sieht's aber schlimm. Er ist nicht hübsch, ich weiß,
Ein bischen schief gebaut, ein Buckel gleichnißweis,
Ih! desto besser doch, so fürchtet man nicht immer:
Er mache anderswo viel Glück beim Frauenzimmer.
Zwar hat er nur ein Aug. — Was schadet das, mein Kind?
Gar manches Weibchen wünscht den Herrn Gemahl stockblind!
Ich habe stets gedacht, daß allzugute Augen
In uns'rer heut'gen Welt für keinen Ehmann taugen. —
Was kümmert mich ihr Haß, wenn ich ihn leiden kann?
Der krumme Rath hat Geld! — Er ist ein schöner Mann.
(Er will ab, als er den Sekretär sieht, im Zurücktreten.)
Aha, der Sekretär schleicht unter jenen Bäumen,
Wart Musje Habenichts, dich schüttl' ich aus den Träumen.

Vierter Auftritt.

Holm. Voriger.

Holm.

Die Sonne malet schon mit Purpurschein den See
Bald ist die Stunde da, wo ich mein Liebchen seh'.
(Erblickt Flinkle.)
Sie hier, Herr Flinkle?

Flinkle.

Ja, ein wenig unerwartet.
Hier war ein Rendez-vous wohl gar schon abgekartet?
Thut mir wahrhaftig leid, wenn ich inkommodir'!

Holm.

Ihr Spott bringt mich nicht auf, ich steh' ganz ruhig hier.
Mein Herz, erfüllt von ihr, ist rein wie jener Aether,
Wer so liebt, fürchtet nicht den Forscherblick der Väter.

Flinkle.

Das klingt sur mon honneur, wie purer klarer Trotz.
Sie glauben wohl ich sey so gleichnißweis ein Klotz,
Mit dem man spielen kann? —

Holm.

Ich achte Bertha's Vater,
Und kenne meine Pflicht.

Flinkle.

Der spricht wie im Theater!
Wozu der Bombast mir? und spräch er wie ein Buch —
Die goldne Münz' ist voll und leer der goldne Spruch,
So ist es nun einmal, und soll ich Ihnen rathen,
So geizen Sie nach Geld und nicht nach schönen Thaten.

Holm.

Im Geiste liegt der Werth, aus lichten Regionen
Sieht er tief unter sich die Alltagsmenschen wohnen —
Ihn kümmert nicht ihr Gold, ihn trifft ihr Urtheil nicht,
Sein Richter bleibt sein Herz, sein Ziel die strenge Pflicht.

Flinkle.

Geschwätz! das Herz ist stumm, und mit dem alten Liede
Von Pflichten ist es nichts; ich lob' mir das Solide!

Daß Sie schier halb verbrannt, was haben Sie davon?
Der streng erfüllten Pflicht — wer spendet ihr den Lohn?

Holm.

Bewußtseyn! ja, es sind Golkonda's Diamanten
Nicht die Gefühle werth, die mir im Busen brannten,
Als jüngst ich des Archivs und Bertha's Retter ward
Des Paradieses Lust hat mir sie offenbart.
Und als der König selbst vor mir vorüber eilte,
Sein Vaterblick auf mir mit milder Güte weilte,
Fühlt' ich mein Herz so groß —

Flinkle

Wie? was? der König sah? —

Holm.

Er selbst ist in Gefahr stets seinem Volke nah —
Kaum hörte man den Ruf der Noth im Fürstenschlosse,
So schwang der König sich mit rascher Eil zu Rosse
Und flog der Stätte zu, wo gräßlich schon der Brand
Sich aus der düstren Nacht zum Firmamente wand.

Des wackern Volkes Kraft, mit nimmer müdem
Regen
Stemmt überall sich kühn des Feuers Wuth ent-
gegen.
In hohen Bogen braus't der mächt'ge Wasserstrahl.
In Reihen fügen sich die Retter ohne Zahl —
Der Flamme Strom versiegt in ein ermattend
Glimmen,
Jetzt rettet das Archiv! — so riefen tausend
Stimmen —
Gerettet ist's! — rief ich, indem den Schatz ich wies,
Den mein entschloßner Muth dem Untergang
entriß. —
Ein Blick nur ward mein Lohn, doch alles Gold
auf Erden
Kann mir für diesen Blick nicht zum Ersatze
werden.

Flinkle. (Verlegen.)

Ja, ja, ich glaube das, — auf meines Fürsten
Wink
Gieng ich ja selbst in's Feu'r und gleichnißweise
flink.
Doch lassen Sie uns jetzt von etwas anderm
sprechen,
Sie sind ein braver Herr, doch hab' ich meine
Schwächen,

Als Mensch sind Sie mir lieb, als Schwiegersohn
fatal
Auf einen Andern fiel drum längst schon meine
Wahl.

Holm.

Doch Bertha liebt mich.

Flinkle.

Mag seyn, mich soll's nicht
kümmern,
Um's Lieben ist mir's nicht, mir ist es nur um's
Schimmern.
Da mein Herr Sekretär nicht Rang noch Mittel
hat,
So kriegt ihn Bertha nicht, und nimmt — sapienti sat —

Holm.

So soll ich fern von ihr mich ewig einsam grämen?

Flinkle.

Noch einmal können Sie sie sehn und Abschied
nehmen,
Doch wünscht' ich, daß er nicht zu lang und rührend sey,
Jetzt fordert mich der Staat, ich muß in die
Kanzlei. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Holm. (Allein.)

So ist es denn geschehn, ich muß von ihr mich
trennen —
O! wer kann meinen Schmerz, den namenlosen,
nennen?
Mein armes Herz erliegt, und meine Stärke sinkt —
Wilhelm ermanne dich — die Pflicht des Bür-
gers winkt.
Verächtlich ist der Mann, der nur für Liebe lodert,
Wenn Eifer, Muth und Kraft der Staat vom
Diener fodert,
Bekämpfe diese Gluth, die in dem Busen tos't,
Und find' in deiner Pflicht für deine Leiden Trost!
(Will ab.)

Sechster Auftritt.

Bertha. Holm.

Bertha. (Welche traurig eintritt und in einiger
Entfernung stehen bleibt.)
Was ist ihm doch! Wilhelm! — Du willst mich
Arme fliehen?

Holm.

Muth! Muth! Sie soll mich nicht von meiner
Höhe ziehen.

Bertha.

Du wendest deinen Blick? —

Holm.

Ich muß.

Bertha.

Du zürnest, wie?

Holm.

Mich ruft die Pflicht von hier, nie kehr' ich wieder — nie!

Bertha.

Ist das der Liebe Ton?
Ist dies mein Wilhelm noch, mit dem ich gern entfloh'n,
In stiller Einsamkeit beglückt gewesen wäre.

Holm.

Und deines Vaters Gram, sein Fluch und meine Ehre?

Bertha.

O Gott! —

Holm.

Nun Bertha, nun?

Bertha. (An seinem Busen.)

Die Liebe riß mich hin!

Holm.

Dies heilige Gefühl soll nie zum Laster zieh'n,

Auch ich, ich liebe dich — mehr als mein eigen
Leben,
Ich habe den Beweis in Flammen dir gegeben.
Doch diesen Boden fliehn, der mich gebahr und
nährt,
Den Fürsten, den mein Herz in stiller Gluth ver-
ehrt,
Ich kann's nicht, sollte d'rob mein Glück auf
ewig schwinden,
Denn was ich hier verlor, nie würd' ich's sonst
wo finden.
O Bertha! blick' um dich, sieh diese weite Flur,
Das schöne Lieblingskind der üppigen Natur,
Begrenzt von Hügelland, auf dem der Weinstock
blühet
Und im smaragdnen Laub die Purpurtraube
glühet.
Sieh wie im grünen Beet die Silberwelle blinkt
Und das belad'ne Schiff zum nahen Hafen winkt;
Selbst dort vom düstern Wald, aus jenen Fel-
senschlünden
Strömt uns der Segen zu in unsern stillen
Gründen.
Hier faßt die weite Stadt in königlicher Pracht
Des Krieges glänzend Bild, und das der Herr-
schermacht,

Und dieses treue Volk, und diese schönen Lande
Umschlingen wunderstark der Eintracht goldne
Bande.

Bertha.

Wahr, Wilhelm, alles wahr!

Holm.

Es reget sich die Lust
Der stillen Häuslichkeit mit Macht in jeder Brust
Und sichert und bewahrt die alten frommen Sitten.

Bertha.

Der Liebe Genius schmückt den Pallast, die
Hütten,
Denn von dem Throne strahlt der Liebe glän-
zend Bild.

Holm.

Ein König, groß und gut, ein Vater sanft und
mild —
Hebt dies Gefühl dich nicht, dies heilige — so
flieh!

Bertha.

Im Vaterland werd' ich die Deine oder nie!
(Sinkt in seine Arme.)

Siebenter Auftritt.

Flinkle. Vorige.

Flinkle.

(Welcher Signatur mit Kapsel trägt.)

Holm.

Wer kömmt? (Erschrocken aus einander.)

Flinkle. (Mit vielen Complimenten.)

Ich bitte sehr sich ja nicht zu geniren.

Holm.

Der Abschied —

Flinkle.

Was? Ich will dem Brautpaar
gratuliren.

Bertha und Holm.

Was? —

Flinkle.

Ja doch, Kinder, ja!

(Sich in Position setzend, mit Gravität.)

Verehrtester Herr Rath! —

Holm.

Wozu der bitt're Spott? —

Flinkle.

Sie sind es in der That,
Und jedes Hinderniß zur Hochzeit ist vernichtet.
Der gnädigste Monarch, von allem unterrichtet,

Und Zeuge Ihres Muths bei jenem großen Brand,
Hat Sie aus höchster Huld zu seinem Rath ernannt,
Und weil nun das Archiv durch Sie gerettet worden,
Erhalten gleichnißweis Sie hier den kleinen Orden
Für das Civil-Verdienst.

Holm.

Ist's möglich, ist's ein Traum? —

Flinkle. (Ueberreicht Patent und Kapsel.)

Das fürstliche Patent läßt keinem Zweifel Raum,
Es ist, weil Sie die Pflicht der Liebe vorgezogen.
Nun seh ich zwar nicht ein, das Ganze wohl erwogen,
Warum ein Pergament mehr als ein Leben werth!
Doch wird der hohe Spruch gar tief von mir geehrt! —
Und nach den Winken, die mir werthe Gönner gaben —
Muß ich nun, gleichnißweis, zum Schwiegersohn Sie haben.

Holm.

Ihr freier Wille nur bestimme unser Glück.

Flinkle.

Sie haben das Patent, Contrarius tritt zurück.

Bertha.

O Vater, ist es wahr?

Flinkle.

Umarme nur den Ritter!
Die Pille nehm' ich ein, sey sie auch noch so bitter,
Aus schuldigem Respect.

Holm. (Umarmt Bertha.)

So sind wir nun vereint.

Bertha.

Die Wolken sind entfloh'n, die heit're Sonne scheint.

Holm. (Hebt den Orden empor.)

Bei meiner Liebe Glück — bei diesem Ehrenzeichen
Schwör' ich es feierlich — nie von der Pflicht zu weichen.
Sie wandelt selbst den Schmerz in Wonne lohnend um,
Sie gründet nur allein des Menschen wahren Ruhm.
Im wilden Schlachtgewühl, im stillen Bürgerleben
Kann die erfüllte Pflicht den Mann zum Gott erheben.

Schön steht des Krieges Sohn, vom Tode rings umblitzt,
Der uns're Feinde schlägt und uns're Gränzen schützt;
Doch will der König auch die stille Tugend lohnen,
Er schätzt des Kriegers Muth und flicht dem Bürger Kronen.
Wenn er im Völkerkreis, ein froher Vater, steht,
Auf jeder Wirkungsbahn die schöne That erspäht,
Dann lodert hoch empor des Bessren stolzes Feuer,
Und jedem Bürger wird der Herrscher zwiefach theuer.

Bertha.

Ihm sey drum jede That und jedes Herz geweiht.

Flinkle.

Er lohnet das Verdienst.

Bertha.

Die stille Häuslichkeit.

Holm.

Der Künste heitrer Bund, des Krieges hohe Thaten;
Die holde Eintracht haus' in diesen schönen Staaten.

Der Liebe froher Geist, drum jauchzet Hand in
Hand:
Der König lebe hoch und unser Vaterland!

Alle.

Der König lebe hoch und unser Vaterland!

Druck und Papier von J. D. Sauerländer in
Frankfurt am Main.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heigel, Cäsar Max,

Dramatische Bagatellen

Aarau 1821

P.o.germ. 590 xt
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110675-3